



TEIL II: EXTER UND SEINE UMGEBUNG

BESCHRIEBEN IM MAI 1854

I. Vorerinnerung

Das kleine Kirchspiel Exter, welches im Jahre 1666 gebildet ist, besteht aus zwei Bauerschaften, Exter und Solterwisch, und hat etwa 1100 Bewohner. Es sind manche Sagen ¹ über Exter vorhanden, und es ist interessant, namentlich für die Bewohner unserer Örter selbst, dieselben zu kennen. Aus diesem Grunde sind dieselben in nachstehender Ordnung zusammengefaßt.

Es liegt aber in der Natur der Sache, daß man, um die Sagen in chronologischer Ordnung zu haben, in die ältesten Zeiten zurückgeht und alles erzählt. Was die Sage vor und von der Entstehung eines Ortes mitteilt, ist kurz. Sie berichtet, daß diese ganze Gegend lange Zeit ein See gewesen sei.

Ist diese Sage richtig, läßt sich manches erklären, welches ohne sie unerklärlich sein dürfte, z. B. daß der Winterberg und die Ebenöde, zwischen welchen jetzt ein enges Tal hinführt, und ebenfalls, daß der Vierenberg und Hollenhagen müssen miteinander in Zusammenhang gestanden haben. Innerhalb dieser zusammenhängenden Gebirge hielt sich denn lange Zeit eine Wassermasse, weil sie keinen Abfluß hatte. Erst nachdem die Joche zwischen oben bemerkten Gebirgen hinweg gespült waren, verlief sich das Wasser, und es bildeten sich die Täler von Exter und Valdorf.

Auch läßt sich durch oben bemerkte Sage die Entstehung der Horststeine in Valdorf und Exter (bei Hardenmühle) und die zahlreich vorhandenen Granitblöcke, unten am Fuße des Bonstapels auf Bubahs und Bartold Glockens ² Höfen, erklären.

Jene Horststeine, anfangend unterhalb des Senkelteichs und sich erstreckend über eine Stunde weit bis Vlotho, sind wahrscheinlich Erzeugnisse des Meeres, die sich unterhalb seines Spiegels gebildet haben, und nach Abfluß des Wassers in der freien Luft getrocknet sind, und sich erhärtet haben ³. Die Granitblöcke sind mutmaßlich von Norwegen in Eisschollen, die an dem Bonstapel stehen blieben, zu uns gekommen.

Selbst Namen treten erklärend zu der Sage hin, daß diese Gegend ein See gewesen sei. Der eine Name ist Seebruch. So heißt das bekannte Schwefelbad in Valdorf. Richtig übersetzt, kann es nicht anders heißen, als Durchbruch des Sees, oder Gegend, wo das Wasser die Joche, welche Ebenöde und Winterberg einigte, durchbrach und hinweg spülte. Der andere Name ist Kühlenexter, auch die Kuhle zu Exter. Mit diesem Namen wurde Exter in alten Urkunden und Briefen genannt. Kuhle bedeutet aber soviel als Loch, Tiefe, worin Wasser ist oder gewesen ist, also hier Grund des später abgeflossenen Sees ⁴.

Nachdem die Sage den sinnigen Betrachter in die ältesten Zeiten hinweg geführt und ihm erzählte, was geschehen mußte, um aus einem See trocken Land zu bilden, sei erzählt, daß dieses Land mit seinen Gebirgen und Tälern durch die Allmacht Gottes in eine lieblich grünende und Bäume tragende paradiesische Gegend, verwandelt ist. Sie hat nunmehr die Gegenden von dem Ursprung des kleinen Bächleins der Exter Bieke und der Solterwischen Bieke und der Salze bis zum Ausfluß der letzteren unterhalb Uflen in der Werre vor Augen ⁵.

Diese Gegenden waren gar lieblich. Zu beiden Seiten der Salze oder Solte waren Wiesen ⁶ mit fettem Graswuchs, daher der spätere Name Solterwiesen oder Solterwisch.

Auf beiden Seiten erhoben sich die Ufer zu Bergen. Und diese trugen Stämme von Eichen und Buchen. Der größte Teil der Gegend bildet einen undurchdringlichen Hochwald. Innerhalb dieses Hochwaldes waren Stellen von Süßwasser und Salzwasser. Hirsche, Rehe, wilde Schweine hausen in diesem Walde.

Die Sage erzählt weiter, wie namentlich die Gegenden der oben bemerkten Bächlein frühzeitig bewohnt wurden. Zuerst suchten Jäger diese Gegend heim, um da zu jagen. Alsdann zogen Hirten mit ihren Herden darin umher wegen des vielen trinkbaren und gesunden Wassers und der fetten Grastriften. Diese bauten nicht fern von den Ufern der Salze ärmliche Hütten und wohnten dasselbst. So ist es gekommen, daß in den ältesten Zeiten Exter eine derjenigen Gegenden ist, welche zuerst bewohnt ist ⁷.

Weiterhin nach Valdorf und ins Lippische hinein war die ganze Gegend öde und voll Morästen und Sümpfen, von keinen Menschen bewohnt. Im Gegensatz gegen die mehr bewohnte und bebaute Gegend wurde sie „Wüsten“ genannt. Diese Gegend führt noch diesen Namen. Der Tat nach ist die Wüste verwandelt in einen Garten Gottes, worin ein liebliches Kirchlein ist, ein Pfarrer und Lehrer wohnen und worin Schäflein sind, die sich weiden lassen nach Psalm 23 auf schönen grünen Auen und an frischen Lebensbächlein.

Die Wüstener Kirche wurde erbaut 1620 durch Graf Simon von der Lippe. Wüsten gehörte früher nach Schötmar. Aber vorher in alten Zeiten waren diese Wüsten wirklich lebensgefährlich. Es gab da noch Bären und Wölfe. Daher stammen nicht weit davon in Valdorf der Name Bärenkämpfen, in Exter der Name Bärensiek und in Valdorf der Name Wolfskuhle (Und obschon dies Ungeziefer längst erwürgt ist, so ist doch ein böser Same geblieben der reißenden Füchse, daher der Name Voßkuhle ⁸).

II. Einige Nachrichten aus den ältesten Zeiten, wie die Gegenden an der Salze und am Fuße der Egge sich allmählich bevölkerten.

Daß nun die Hirten, welche auf den fetten Triften der Salzeufer weideten, auch Ackerbau betreiben mußten, das lag in der Natur der Sache. Die Not trieb sie in der einen Hälfte des Jahres, die Früchte von dem Acker zu gewinnen, womit sie sich in der andern Hälfte des Jahres, wo der Acker keine Frucht tragen kann, ernährten. In den ältesten Zeiten ist von den hiesigen Einsässigen oder Sachsen Ackerbau neben Viehzucht getrieben. Aber es war dieser Ackerbau noch unvollkommen.

Im Jahre 851 nach Christi Geburt war eine große Hungersnot, in welcher, nach dem Zeugnis eines Geschichtsschreibers, Eltern und Kinder sich einander erwürgten und das Fleisch der Erwürgten verzehrten. Diese Hungersnot war in Folge eines Krieges mit den Normannen entstanden, welche damals lange Jahre hindurch die Deutschen beraubten, bedrückten und von den nötigen Lebensbedürfnissen entblößten. Nach jener oben erwähnten schrecklichen Hungersnot brach abermals eine um 898 bis 899 aus. Diese Not machte die Sachsen erfinderisch und spornte sie an zu größerem Fleiß und Tätigkeit in der Bebauung des Ackers und zwar ums Jahr 900. So erzählt Piderit in seiner Chronik des Lippischen Landes.

Die Kolonisten wurden Eigentümer des Ackers, den sie kultivierten und nun bekamen sie mehr Lust und Liebe, ihr Eigentum zu vergrößern und zu verbessern.

Dies führt mich nun zurück auf die Spezialgeschichte von Exter. Hier treten nun die Namen, im Vordergrund der Geschichte, von drei großen Grundbesitzern ⁹ auf, während von kleineren noch gar nicht die Rede ist. Die Namen dieser Grundbesitzer sind Seligenwörden, Ahrendholt und Hellershagen.

1. Seligenwörden

Leider läßt sich hier über den Ursprung dieses Grundguts, über den Namen und über dies längst verschollene Geschlecht derer von Seligenwörden nicht das Geringste sagen. Der Name deutet aber an, daß von Seligenwörden ein christliches Geschlecht war ¹⁰. So war auch die Quelle im Ufler ¹¹ Holze, welche heißt „hilge Geist“, worüber später eine Kapelle stand. Möglich, daß hier die Ahnen des Geschlechtes zu Karls des Großen Zeit getauft sind. Sonst heißt es auch von diesem Geschlecht: „Diese wurden längst ein Spiel der Lüfte, ihr Gedächtnis sank, wie ihre Gräfte.“

Einige behaupten nun, dies Gut hätte seinen Anfang genommen am Stuckenberge und hätte sich ausgedehnt über das Gebiet Exter, Uflen, Wüsten, Schötmar bis an die Werre. Nach einigen noch vorhandenen Urkunden im

Archiv zu Minden hat der deutsche Kaiser Ludwig der Fromme die Lehnsherrschaft dieses Guts der Abtei von Herford übertragen.

Nachmals sehen wir vier große Grundgüter und mehrere Ritterburgen ¹², welche alle auf dem Grunde von Seligenwörden liegen. In welchem Verhältnis diese zueinander gestanden haben, ob sie durch Rechte und Pflichten miteinander verbunden gewesen, oder ob sie unabhängig sind, berichtet die Sage nicht. Vielleicht hat ein Herr von Seligenwörden bei Teilbarkeit der Güter jener Zeit eine Teilung unter seinen Kindern vorgenommen.

Die Namen der vier Güter sind:

a) Seligenwörden b) Loose c) Stürten d) Auf dem Keller.

a) Seligenwörden. Die Gegend, wo dies Gut gestanden hat, hat immer noch den Namen. Die oben erwähnte Quelle „Hilge Geist“, worüber in alten Zeiten eine Kapelle stand, ist vielleicht in der Nähe dieses Guts gewesen.

Auf dem Hollenhagen befindet sich ein Ort, der den Namen Brands Höfe führt. Nach der Sage hat hier am selben Orte ein Gut gestanden, welches mit einem tiefen Brunnen versehen war. Von diesem Gute sollen sich noch die Grundmauern in der Erde befinden. Möglicherweise sind hier die ursprünglichen Schlösser des alten Seligenwörden gewesen ¹³.

b) Loose. Auf diesem Gute war in alten Zeiten eine Saline. Sie ist eingegangen nach Entdeckung der Salzquellen in Uflen, denn, da diese mehr Salz lieferten und reichlicher sind, so ließen die Fürsten von Lippe jene später eingehen ¹⁴. Salzquellen sind aber auf dem Grunde des Gutes Loose noch vorhanden. In der Erde neben dieser Quelle sind noch die Gemäuer dieses Gutes. Von Zeit zu Zeit fand auch ein in jener Gegend wohnender Holzwärter Werkzeuge, welche beim Gradieren des Salzes gebraucht werden, in der Erde.

c) Stürten. Dies Gut lag in einer Vertiefung beim Ufler Holze auf einer Stelle, wo die Salze nahe vorbei fließt ¹⁵. In alten Zeiten war es vielleicht sehr befestigt und wegen der Moräste, die sie umgaben, schwer zu bezwingen. Noch im Jahre 1830 sind die Wälle dieses Gutes vorhanden gewesen. Der jetzige Grundbesitzer aber hat sie eben lassen und daraus eine Wiese gemacht. Ebenfalls lag nicht weit von Stürten auf dem Vierenberge eine andere Burg, die wahrscheinlich der Herr von der Stürten hat bauen lassen. Von diesen Burgen ist keine Spur mehr vorhanden ¹⁶. Es möchte denn sein, der kleine so genannte „Stumpfe Turm“ bei Uflen, der Wartturm war für jene Burgen¹⁷. Hier kann man auch sagen: „Das Alte fällt, es ändern sich die Zeiten und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

d) Auf dem Keller. In der Nähe des Meier von Schwabedissen, welcher Hof eine Abscheidung des Gutes Seligenwörden bildete. Es lag da, wo jetzt das Ufler Holz ist. Innerhalb desselben sind zwei kleine mit Gras bewachsene Vertiefungen. Da waren große mit Quadersteinen ausgemauerte Keller, darüber prächtige Gebäude, nicht weit davon die Pferdeställe und Düngergruben. Ja, sogar ein gepflasterter Weg soll noch vorhanden sein. Von all diesen Herrlichkeiten ist nichts mehr. „Oh, der Wandlung Graun und Macht umdüstern nun den Schauplatz jener Herrlichkeit. Schwermutsvolle Abendwinde flüstern, wo die Großen sich des Nachts gefreut.“ ¹⁸

2. Ahrendholt

Auch dies Gut war umfangreich und weit ausgedehnt. Es erstreckte sich über Schwarzenmoor, einen Teil von Exter und Gohfeld. Wie umfangreich es gewesen ist, mag daraus entnommen werden, daß das jetzige Arnholz, welches 365 Scheffelsaat enthält, alle Markenteile in der Dornberger Heide, also die ganze Dornberger Heide, viele Kolonate, welche von allen Seiten das Arnholz umgeben, und welche nach ihm sich nennen, Arenholt, Arnholz, Arnhölter usw. früher zu diesem Gute gehört haben.

Mehrere große Kolonate liegen auf dem Gebiet des früheren Gutes Arendholt. Deswegen z. B. heißt der Kolon Pieper zu Exter Nr. 5 „Pieper im Arnholte“. Die Grenzen dieses Gutes sind indessen nicht so klar wie die von Seligenwörden. Indessen mögen beide unmittelbar aneinander gegrenzt haben. Das Schloß oder die Wohnung der Besitzer von Arendholt soll da gewesen sein, wo jetzt das Kolonat Winkelmann zu Schwarzenmoor sich befindet. Die Ausdrücke „auf dem Schlosse“ gebrauchen die Landleute noch immer, wenn sie nach dieser Gegend wandern oder da sind.

Nicht weit hiervon war ein Friedhof. Es wird erzählt, dieser Friedhof wäre rings mit einer Mauer eingefaßt gewesen. Auf demselben stand eine Kapelle mit einem Turm. Und noch heute finden sich dort in der Erde Mumien, Särgе mit Leichen. Das Kolonat Kerkhof hat von diesem Friedhof seinen Namen. Denn die Gebäude desselben stehen auf diesem früheren Kirchhofe: „Unsere stolz aufstrebenden Paläste (und Kolonate), unserer Städte majestätische Pracht, ruhen all auf modernden Gebeinen“. Unten, in der Nähe des jetzigen Arnholzes waren große Fischteiche. Die Wälle derselben waren noch 1840 sichtbar. Jetzt sind sie planiert und in Wiesen umgewandelt. Hier hatte auch das Gut Wassermühlen. Dieses Gutes wird auch in einer Urkunde des Königlichen Archivs zu Minden Erwähnung getan.¹⁹

3. Hellerhagen

Nicht nur die jetzige Mark Hellerhagen, sondern auch die Steinegge, die Egge, kurz, die ganze Gegend bis Neusalzwerk²⁰ soll zu diesem Gute gehört haben. Blankenstein wurde es auch genannt. Ein kleiner Grundbesitzer, der Kolon Blanken, soll auf dem Platz sein Kolonat stehen haben, wo die Wohnungen desselben Gutes waren. Es war auf demselben eine Bierbrauerei. Nicht weit davon war die „Burg“. Dieselbe Gegend, wo die Burg sich befand, heißt nur „Burg“. Sie lag auf einer Anhöhe, in einer abgelegenen, unzugänglichen Gegend²¹.

Dies sind nun die drei großen Grundgüter, die so ziemlich gleich weit voneinander entfernt lagen.

Aus dem Vorigen kann leicht entnommen werden, daß die damalige Gestalt hiesiger Gegend ganz verschieden von der jetzigen war. Da waren Wälder, wo jetzt Felder sind. Da waren Wüsten, wo jetzt Dörfer, Häuser, Kirchen, Kirchhöfe usw. sind.

Auch Städte im eigentlichen Sinne des Worts gab es noch nicht. Also existierte ums Jahr 900 bis 1000 noch nicht Stadt Herford, Stadt oder Dorf Rehme, Stadt Vlotho, Stadt oder Dorf Wehrendorf, Stadt Uflen. Dagegen existierten meist größere Grundgüter, von denen ich die nächst gelegenen nenne: Bei Herford Libbere (davon die Lübberstraße, das Lübber Tor in Herford, die Lübber Linde unterhalb der Stadt), Evinctorp, südlich vom Evinctorper oder Eimter Baum. Bei Vlotho, Deesberg und Beksen (davon die Namen Nieder- und Oberbecksen).

Das Gut Evinctorp in der Nähe des Evinctorper oder Eimter Bäumers. Dort befindet sich noch eine alte, ehrwürdige Reliquie von diesem Gute, nämlich eine dicke Mauer. Ein Bauer jener Gegend hat dort eine arme Hütte gebaut, an welcher diese alte starke Mauer des Evinctorper Gutes die Seitenwand bildet.

III. Einige Nachrichten über die Entstehung der umliegenden Städte und Ortschaften und über die hiermit in Verbindung erfolgte allmähliche Entstehung von Exter

Noch sind jene großen, umfangreichen Grundgüter isoliert, wie Oasen in der Wüste. Es sind so erst hier und da keine wirtlichen Wohnungen. Ein großer, fast undurchdringlicher Wald breitet sich zwischen obigen Grundgütern aus und erstreckt sich ohne Unterbrechung vom Stuckenberge bis nach Hausberge aus. Es fragt sich nur, wie kam es, daß die Axt nach und nach den

Eichwald lichtet und statt Wälder gastliche Wohnungen und fruchtbare Äcker entstanden. Um diese Frage richtig zu beantworten, müssen wir das, was rings umher geschah, betrachten.

Die wichtigste Stadt hiesiger Gegend und eine der ältesten Westfalens ist Herford, zwei Stunden ²² von Exter entfernt. Herr Stadtdirektor Rose zu Herford hat über die Stadt in den westfälischen Provinzblättern (dritter Band, erstes Heft, Seiten 113 bis 156) einen lesenswerten Aufsatz geliefert. Hierdurch hat das später in alten Urkunden genannte sancta Herfordia (dat hilge Hervede) auch einen heiligen Ursprung. Der fromme und für den christlichen Glauben begeisterte Waltgerus, dessen Vater Hermann, und dessen Großvater Adolph zu Dornberg Geheimschreiber oder Vertrauter Wittekinds gewesen war, faßte den Entschluß, seine Güter einem neu zu gründenden Stifte zu widmen ums Jahr 832. Er erbaute erst weit vom Ufer der Aa ein Kirchlein von Holz. Später mit dem begeisterten Capellan Dodo von England zurückkehrend, und mit Reliquien wohl versehen, gründete er auch zu Herford ein Stift für 14 Jungfrauen, bewidmete es mit einem großen Teil seiner Güter, setzte denselben seine Verwandte Suala vor und bewirkte 839 von Ludwig dem Frommen die Bestätigung seiner Stiftung, die nach und nach herrlicher erblühend sich fast 1000 Jahre entfaltet hat. Dies ist die Entstehung der Abtei zu Herford, um welche sich nach und nach Kirchen, Kapellen, Klöster, wohltätige Stiftungen und Wohnung von Privaten erhoben. So entstand die Altstadt, später die Neustadt und Radewig.

Eine andere Stadt ist Rehme, jetzt nur ein kleines Dorf. Sagen aber bemelden, daß Rehme eine kleine Stadt mit Toren, unter denen das Eschetor bemerkt wird, mit Wällen und Mauern und einer Domkirche und einem Domplatze gewesen sei und Handel getrieben habe auf der Weser. Es läßt sich aber sowohl über die Entstehung, sowie über den Untergang dieser Stadt nichts gewisses mitteilen. Hat sie aber existiert, so wird sie gewiß ein höheres Alter gehabt haben als Herford.

Nicht weit von Rehme, im Rehmer Felde, soll auch eine Burg, die jetzt noch genannte Pagenburg ²³ gelegen haben. Exter ist etwa zwei Stunden von Rehme entfernt.

Bekanntlich hat Wittekind in verschiedenen Gegenden, z. B. bei Enger, in der Nähe der Wallücke, bei Wedigenstein (das heißt Wittekinds Stein oder Burg²⁴) und bei Rehme Burgen gehabt. Möglicherweise war diese Burg im Rehmer Felde - die Pagenburg - eine von jenen Burgen des Herzogs Wittekind.

Eine andere Stadt in der Nähe von Exter ist Vlotho. Über diese Stadt und die Herrschaft Vlotho hat Herr Leopold von Ledebur eine diplomatische Geschichte geschrieben. Die Entstehung dieser Stadt an der Weser wird den beiden Burgen, die in alten Zeiten vorhanden gewesen sind, zugeschrieben. Die eine Burg, im Tale an der Weser gelegen, wird in einer Urkunde von 1258 *antiquum castrum*, „die alte Burg“ genannt. Die andere, die Burgfeste auf der Ebenöde, heißt auch wohl Haus von Vlotho. Eine Anzahl von Burgmännern und Handwerkern zogen in die Nähe dieser Burgen und bauten sich da an. So entstand allmählich eine Ortschaft, welche schon im 13. bis 15. Jahrhundert *Civitas oppidum* genannt wurde.

Eine andere Stadt, jetzt nur noch Dorf, war Wehrendorf, grade in der Mitte zwischen Herford und Lemgo belegen²⁵, indem es gleich weit von beiden Städten entfernt ist. Im Mittelalter hatte es feste Wälle und Mauern und nicht weit von ihren Mauern zwei Warttürme außerhalb der Stadt (daher noch jetzt der kleine und der große Wattenberg genannt werden²⁶). Die Bewohner von Wehrendorf hatten gewisse Freiheiten in Herford und Lemgo. Sie durften z. B. in die Tore jener Städte einfahren, ohne Zoll zu bezahlen. Sie waren die Beschützer der Kaufleute, die mit ihren Waren über Wehrendorf von Lemgo nach Herford, oder umgekehrt, kamen. Sie gaben in jenen unsicheren Zeiten des Mittelalters sicheres Geleit.

Im Mittelalter, nach der Zeit der Kreuzzüge, hatten hier zu Wehrendorf die Ritter vom Orden der Tempelherren, sowie in Rheda (möglicherweise auch in Herford, z. B. auf der Gottesritterstraße und auf dem Komturei-Hofe) und in Lemgo, wo mehr Ritterorden residierten, ihren Sitz. Die Matrikel des Kirchspiels Valdorf berichtet dies (als eine alte Überlieferung, die freilich der Schreiber derselben ohne Grund in Zweifel zieht). Möglicherweise standen diese Ritter

miteinander in genauer Verbindung unter den Befehlen eines Hochmeisters. Zur Zeit des Faustrechts und der Anarchie in Deutschland mochten sie vielleicht in hiesigen, un bebauten Gegenden, wo zumal die Vlothoer Ritter vom Stegreif lebten²⁷, reisende Kaufleute von einer Stadt in die andere geleiten und ihnen ihren starken Schutz angedeihen lassen. Wehrendorf wäre daher ein Ehrenname für jenes blühende Städtchen, worin die Tempelherren als edle, starke Schutzmeister lebten²⁸.

Eine Pfarrkirche und Türme waren in der Stadt²⁹.

Eine andere Stadt nicht weit von Exter ist die Fürstlich-Lippische Stadt Uflen. Nach einer alten Urkunde von 1040 wird der Ort Salispol erwähnt. Daraus folgert man, daß dies der alte Name für die jetzige Stadt Uflen sei, daß Uflen schon 1040 dagewesen sei.

Allein, vorausgesetzt, es sei ein deutscher Ort mit solchem ausländischen Namen genannt und wirklich dagewesen, so konnte ja auch die schon erwähnte uralte Saline auf der Loose darunter verstanden sein³⁰! Johannes Piderit, Pastor zu Blomberg, schreibt in seiner Chronik des Lippischen Landes 1627, Uflen war vor der böhmischen Invasion 1447 und 1448 keine Stadt, sondern ein Weichbild³¹. Graf Bernhard der VI. von Lippe geboren 1429, gestorben 27. April 1511, gab Uflen Privilegien und es wurde da erst eine Freistadt.

Die Entdeckung derselben geschah durch Schafe, welche das Wasser einer Quelle besonders liebten, daß sie stets zu ihr hin eilten, wenn sie in jener Gegend gehütet wurden, und nicht von ihr zu entfernen waren. Hierauf kam man darauf, die beliebte Quelle zu untersuchen, und das führte zur Entdeckung derselben und zur Erbauung der Saline.

Wie nun hier die Schafe die mutmaßlichen Entdecker der Ufler Salzquellen gewesen sind, so sind die Salzquellen bei Rehme, welche jetzt Neusalzwerk heißen, durch Schweine entdeckt. Solche wühlen nämlich gern, um sich abzukühlen, an heißen, sommerlichen Tagen in Lachen und erscheinen alsdann mit Schmutz bedeckt. Hier hatten an einem solchen heißen Sommertage etliche Schweine in einer

Lache gewühlt und erschienen nachher mit Salzkrusten bedeckt, am ganzen Körper weiß - und zwar vor etlichen 100 Jahren. Man untersuchte die Lache, die natürlich Salzwasser enthielt.

Damals war die Gegend noch unbebaut. Jetzt erbauten Ritter und Edelleute sich daselbst Schlösser. Daher der Name Ritterufeln. Auch Handwerker und Arbeiter hatten da ihre Wohnungen, daher der andere Name: Dorfufeln. Piderit sagt: „Die erlauchten Geschlechter der Edlen erloschen durch den Tod“. Das Land wurde unter Großmeistern verteilt: Ritterufeln war ein Amt mit vier Meiern, deren Höfe hießen: 1. Scheydhof, 2. Spenthof, 3. Heestehof, 4. Anningshof. Nach mündlicher Tradition hießen sie: 1. Scheydhof, 2. Schenershagen, 3. Gellhof, 4. Haferhof.

Uflen hat nach Piderit seinen Namen von „auflehnen“, denn da die Salze mitten durch die Stadt fließt, lehnen sich zu beiden Seiten die Häuser auf den Hügeln etwas in die Höhe³².

Dies sind die fünf Städte, von denen noch drei bestehen, zwei aber als kleine Dörfer herabsanken. Wie mit ihrem allmählichen Entstehen und Wachstum in der Mitte derselben auch die Bauerschaften Exter und Solterwisch entstehen mußten, soll nun nachgewiesen werden.

Jene oben benannte erste Stadt, das heilige Herford, war auch zugleich eine blühende Handelsstadt im Mittelalter und gehörte mit zu dem Hanseatischen Bunde. Es stand in lebhaftem Handelsverkehr mit Lemgo. Der Handelsweg hatte damals eine andere Richtung, wie jetzt. Die große Handelsstraße führte von der Weser über Hameln, Lemgo, Herford, Osnabrück zum Rhein und nach Holland, wie von Italien und dem Reich über Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Göttingen, Warburg, Höxter zur Weser. Durch diesen Handelsweg von Herford nach Wehrendorf und Lemgo und zurück wurden die Täler unter dem Fuße der Egge die eigentliche Handels- und Verkehrsstraße, welche von durchziehenden Reisenden stets besetzt war. Daher entstanden dann zur Bewirtung dieser Reisenden Wirtschaften, kleine Pachtungen, deren Bewohner den vorbeiziehenden Reisenden für Geld Erfrischungen angedeihen ließen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war der erste,

einzig und einsame Bewohner dieser Gegend ein Clausner, der nach seiner Mönchsregel eine einsame Hütte bewohnte, mit Arbeit seiner eigenen Hände sich ernährte und die vorbeiziehenden Reisenden bewirtete oder zurecht wies. Später dann ließ, da wo diese Clus war, sich ein Wirt nieder, der nach ihr Clusmeyer benannt wurde, oder nach seinem Geschäfte Krüger hieß³³. Dem Einsiedler folgten mehrere andre Pächter nach, die neben dem Verdienste welchen sie von Reisenden hatten, auch Ackerbau und Viehzucht trieben. Diese wohnten an den von Reisenden sehr besuchten Wegen von Herford nach Wehrendorf und Lemgo, oder von Herford nach Vlotho. Sie hatten anfangs geringen Grundbesitz und waren auch leibeigen Ihrem Guts-herrn. Andre erweiterten ihre Grundgüter, und es entstanden auch ansehnliche eigenbehörige Kolonate. Hiermit haben wir den Anfang der Entstehung von Exter und Solterwisch.

Ein Überrest dieses alten Handelswegs von Vlotho nach Lemgo soll noch auf dem Winterberge bei Vlotho sein. Dort nämlich ist noch eine gepflasterte Straße, welche nachweislich aus sehr alten Zeiten herrührt, da die neue Art, Chausseen zu bauen, eine von der früheren ganz verschiedene ist.

Neuerdings habe ich noch die interessante Nachricht erhalten, daß in der Nähe Valdorfs ein Städtchen gewesen sei mit Namen Tobsundern. Der Namen dieses Ortes ist noch da, aber das Städtchen ist nicht mehr vorhanden. In diesem Orte war auch eine Apotheke.

Mit der Blüte des Handels jener erwähnten Städte blüht auch der Ackerbau, und es nahm zu der Wohlstand und die Kultur der Kolone. Ein Beweis davon ist, daß nach und nach alle Waldungen ausgerottet und Heide wurden, und Berge kultiviert waren. So sind der Bonstapel bis zu seiner Spitze, das Arnholz, das Heidenholz, die Steinegge kultiviert gewesen. Dasselbe Los traf auch die übrigen Ortschaften dieser Gegend, die mit der Blüte der Städte auch blühten und sich bevölkerten und deren Ländereien kultiviert wurden. Zu diesen gehören Schwarzenmoor, Bischofshagen, Gohfeld, Valdorf und Wüsten, sämtlich Ortschaften, die in der Nähe von Exter liegen. Sie sind

meist gebildet aus jenen großen Grundgütern, die ich oben unter II. angeführt habe. Schwarzenmoor hat den Namen erhalten von dem schwarzen Moore, welches in dieser Bauernschaft in sehr geringen Teilen gefunden wird. Bischofshagen hat den Namen erhalten von einem Jagdschloße, welches der Bischof (von Minden) dort hatte.

Hagen bedeutet nicht allein Gehege, sondern auch Besetzung, wie aus den vielen hier vorkommenden Benennungen, z. B. Hollenhagen, Hellerhagen, Kipshagen, Königshagen hervorgeht. Mithin hatte der Bischof hier nicht allein ein Schloß, sondern auch weitläufige Besitzungen an Grundgütern, die Grenzsteine mit den zwei Schlüsseln, dem Wappen der Stadt ³⁴ Minden bezeichnet waren. Das Schloß des Bischofs lag aber nahe bei der Bischofshäger Schule auf einer Erhöhung ³⁵.

Gohfeld erinnert an die alten deutschen Gogerichte, welche Karl der Große nach Besiegung der Sachsen vorfand und auch ferner bestehen ließ. Gohfeld war in alter heidnischer Zeit und nachher in christlicher Zeit der Ort oder das Feld, worauf die Gödinge oder Gaugerichte durch Grafen gehalten wurden. In platter Sprache heißt der Ort noch Gaufeld. Die Sage, daß dort eine heidnische Kirche oder Götzentempel an der Stelle, wo jetzt die lutherische Kirche steht, gewesen sei, ist wohl für nichts zu achten. Diese war schon vor dem 30jährigen Kriege vorhanden und hatte einen hohen Turm, der aber 1615 von selbst umfiel. Merkwürdig ist noch nahe bei Gohfeld ein großer viereckiger Stein, unter welchem tief in der Erde ein Kriegsfürst aus alter heidnischer Zeit soll begraben liegen.

Lohe gehört als Bauernschaft mit einer Schule zum Kirchspiel Rehme. Es ist aus den großen Grundgütern Hellershagen und Becksen entstanden. Das Wort bedeutet so viel als Wald, und der Sage nach ist, daß in uralter Zeit der ganze Ort ein Hochwald von Eichen und Buchen soll gewesen sein.

Valdorf. Dies Kirchspiel hat vermutlich seinen Namen von dem alten Zisterzienser-Orden vallis benedictionis Kloster. Die Parochialkirche zu Valdorf gehörte nämlich diesem Kloster. Dies Kloster gründete der Graf Heinrich von Oldenburg, indem er aus dem Stift Leyden (Leden) aus der Grafschaft Tecklenburg, in der Diözese Osnabrück, Klosterjungfrauen berief und zuerst

das alte Castrum Scure im Stedingerlande mit ihnen zum Kloster umwandelte 1251. Die Nonnen blieben aber dort nicht lange und wurden verpflanzt nach Rehme in der Herrschaft Vlotho 1255. Da das dortige Kloster, zwischen Werre und Weser belegen, im Winter den Überschwemmungen ausgesetzt war, wurde es 1258 nach Vlotho verlegt. Die erste Äbtissin dieses Klosters hieß Heilwig. An der Südseite des Chors der Kirche zu Valdorf sah man noch vor Jahren in der Mauer einen Stein, der in roh gearbeiteter Skulptur den Kopf einer Nonne, vielleicht der ersten vlothoischen Äbtissin Heilwig darstellt.

Etwa nach dem Jahre 1423 war dies Nonnenkloster, Zisterzienser Ordens in ein Mönchkloster Benedictiner Ordens verwandelt. Verderbte Klosterzucht und Armut des Stifts wird als Grund angegeben, aber 1514 wurden auch in diesem Bernhardiner³⁶ Mönchkloster Gebrechen offenbar. Nach dem Tode des letzten Klosterbruders Lambert wurden die Güter eingezogen, und zur Dodation eines lutherischen Predigers und Küsters verwendet. So berichtet Leopold von Ledebur in seiner diplomatischen Geschichte. Die Sage, daß das Kloster Vallis benedictionis zuletzt in Valdorf gewesen sei, wird hiermit widerlegt. Merkwürdig aber ist es, daß einige Chronisten wie Kranz und Hamelmann und Leukfeld berichten, daß das Kloster zuletzt nach Valdorf verlegt sei, und daß die Sage ein Feld nahe bei dem Schwefelbade Seebruch bezeichnet, in dessen Grunde Gemäuer sich befinden, welches die Überreste eines zerstörten Klosters sein sollen: „Könnte die Geschichte davon schweigen, tausend Steine würden redend zeugen, die man aus den Schoß der Erde gräbt“³⁷.

Wüsten ist ein reformiertes Kirchspiel im Lippischen Lande nahe bei Exter. Hierüber berichtet der Chronist Piderit. Die Bauerschaften Ober- und Niederwüsten waren ehemals ein nach Varenholz gehörender großer Wald³⁸, welcher nach und nach ausgerottet wurde und zu Dörfern umgebildet ist. Aber diese oben erwähnten Dörfer entstanden allmählich nachdem die Population sich vermehrte, und die umliegenden Städte sich gebildet hatten und durch Handel und Wandel zum Wohlstand und Reichtum gelangt waren. Bis zum Jahre 1347, wo ein furchtbares Strafgericht Gottes, die Pest, über

Europa und Deutschland hereinbrach, mochten alle jene oben erwähnten Ortschaften und Städte existieren³⁹. Aber völlig unklar und dunkel ist es, ob noch bis zu jenem Jahre die unter II. bemerkten großen Grundgüter und Burgen vorhanden waren, ob sie nicht in den furchtbaren Kämpfen Deutschlands zwischen geistlicher und weltlicher Macht von 1056 bis 1125, oder in den Bürgerkriegen der Welfen und Waiblinger um 1137 - 1250, oder in der Zeit des Interregnum von 1250 bis 1272 zerstört worden sind.

Unklar und dunkel ist ferner, wo die Besitzer dieser Güter bis zu jenem Jahre geblieben waren. Herr Stadtdirektor Rose teilt uns zur Seite 138 und 139 in den oben bemerkten Provinzialblättern mit, daß in den Zeiten der Rechtlosigkeit die Herren von Seligenwörden, Evinctorp und Arenholte nach Herford gezogen und Bürger dieser Stadt geworden wären. Aber wir erfahren nichts davon, ob und wann diese Geschlechter ausgestorben sind, oder noch Nachkommen übrig blieben⁴⁰.

Auch die Sage berichtet nichts Bestimmtes hierüber. Aber sie weist hin auf jenes furchtbare Strafgericht Gottes vor 500 Jahren auf das Jahr 1347, wo sämtliche Bewohner dieser Gegend mit Ausnahme einiger weniger an der Pest starben.

Da berichtet nun die Sage, ob mit Recht oder Unrecht will ich nicht behaupten, die edlen Geschlechter jener Güter wären in der Pest ausgestorben, ihre Güter und Besitzungen wäre verfallen, ihre Ländereien ohne Kultur wären in verwilderten Zustand geraten. Merkwürdig ist, daß gerade die Gegenden, welche die Besitzer der großen Grundgüter beackern und besäen ließen, fast bis zum Jahre 1847 Heide oder Wald waren.

So waren die Dornberger Heide, der Hellerhagen, der Hollenhagen, das Arnholz, früher bis 1347 Ackerland der großen Höfe, aber bis zum Jahre 1847 Heide. So besitzt der Meier von Schwabedissen einen großen Holzteil von dem alten Gute Seligenwörden, der Eichen hat, welche über 400 Jahre alt sind, aber auf einem Grunde stehen, der in uralten Zeiten beackert und besäet ist. Nach dieser zerstörenden Pest hört man nichts mehr von jenen großen Grundgütern, dagegen treten bestimmter und klarer die Namen der Kolonate, welche aus jenen Grundgütern entstanden sind, in den Vordergrund.

Im alten Kirchenbuche der Gemeinde Stift Berg bei Herford ist ein Verzeichnis der Kirchenstände jener Gemeinde, welches über 200 Jahre alt ist. In diesem Verzeichnisse sind aufgeführt die Namen der ältesten Kolonate dieser Gemeinde Exter, welche vor 1666 zu Stift Berg eingepfarrt waren. Darin stehen die Namen der Kolonate Hartwig, Pönnighausen, Detering, Sonntag, Steinmann, Vogelsang, Mowe, zu Solterwisch wohnend, die Namen Meyer, Harde, Kreimeier, Fricke usw., welche zu Exter wohnen.

Eines der schönsten und größten Landgüter in Exter war Meyer zu Exter Nr. 1. Allein dieser Hof wurde zerstückelt, als die kirchliche Gemeinde Exter schon gegründet war. Nach der vorhandene Urkunde lebte auf diesem Hofe eine alte und betagte Witwe, welche sich nach Ruhe sehnte, aber bei den vielen Lasten und Plagen, welche die Bewirtschaftung eines großen Meiergutes mit sich bringt, nimmer ihren Wunsch erreichte.

Da sie nun keinen Erben hatte, verkaufte sie ihren Hof an einen Advokaten namens Barthold Ohrt zu Vlotho. Dieser vereinzelt den Meierhof, um recht viel Geld daraus zu lösen. Da entstanden ganz neue Kolonate. Auf dem sogenannten Pivit in Exter entstanden Kampmeyer, Vogelsang, dann Kohsiek⁴¹, Hagemeyer, Huß, Halewat. Andere, erst kleine Grundbesitzer vergrößerten durch Ankauf der ihnen gelegenen Teile des Meyerhofes ihre Besetzung wie Detering, Klußmeyer, Specht, Möller.

Ebenso war auch Fricke zu Exter ein einträgliches und großes Landgut. Der Besitzer desselben war nicht im Stande in jener Zeit, wo die Gegend so dünn bevölkert war, wo keine Arbeitskräfte beschafft werden konnten, sein Gut selbst zu bewirtschaften.

Da er nur einen Sohn und zwei Töchter hatte, so teilte er sein Kolonat in drei gleiche Teile und gab jedem seiner Erben einen Teil. So entstanden neben dem Kolonate noch das von Arnhölter und Puls, deren erste Besitzer die Schwiegersöhne von Fricke waren.

Aus demselben Grunde wurde aus dem Kolonate Mowe zwei, nämlich Obermowe und Niedermowe, aus dem Kolonate Steinmann wurden zwei, Steinmann Nr. 6 und Steinmann Nr. 7, aus dem Kolonate Nolte wurden zwei, Obernolte und Niedernolte.

Die Zerstückelung großer Grundgüter und die Entstehung kleiner hat bis zu den neusten Zeiten stattgefunden. So ist das Kolonat Harde Exter Nr. 2 und Hartwig Nr. 3 in viele kleine Wirtschaften und Kolonate zerfallen. Die vor einigen Jahren geteilten Markengründe Hellerhagen, Dornberger Heide, Hollenhagen sind kultiviert und mit vielen Häusern bebaut ⁴².

Was die Steinegge betrifft, so wohnten bis zum Jahre 1706 nur die beiden Kolone Reckefuß und Semmelmeyer daselbst ⁴³. Im Jahre 1706 und in der folgenden Zeit entstanden nach und nach folgende kleine Grundgüter.

- | | |
|--------------------------|----------------------------|
| 1. Kolon Pecher | 10. Kolon Schemel Sw 40 |
| 2. Kolon Jostmeyer Sw 26 | 11. Kolon Künsting Sw 42 |
| 3. Kolon König Sw 28 | 12. Kolon Wortmann Sw 43 |
| 4. Kolon Saak Sw 29 | 13. Kolon Wattenberg Sw 45 |
| 5. Kolon König Sw 32 | 14. Kolon Bollmann Sw 46 |
| 6. Kolon Koch Sw 34 | 15. Kolon Wehmeyer Sw 49 |
| 7. Kolon Weber Sw35 | 16. Kolon Gottschalk Sw 50 |
| 8. Kolon Prüßner Sw 38 | 17. Kolon König Sw 51 |
| 9. Kolon Rasche Sw 39 | 18. Kolon König Sw52 |

Die alten Güter, geschaffen von dem Grund und Boden der Güter Seligenwörden, Arendholt, Hellershagen, waren in früherer Zeit mit ihren Bewohnern leibeigen an den Besitzer des Westfälischen Hofes in Herford und an die Herrn und Besitzer der Stadt und Herrschaft Vlotho.

Nachdem die Leibeigenschaft aber von dem Kaiser Napoleon, zur Zeit der Fremdherrschaft, aufgehoben ist, sind sie jetzt größtenteils nur noch eigenbehörig an denselben Herrn, dem sie früher leibeigen angehörten.

IV. Einige Nachrichten, welche sich auf den Entwicklungsgang des Christentums, auf Entstehung und Erneuerung der Kirche beziehen

Es ist genugsam bekannt, daß unsere Vorfahren Heiden waren, stumme Götzen anbeteten, und wie sie geführt wurden. So war die Hermanns- oder

Irmin-Säule ein solches Volksidol oder Götzenbild. Davon schreibt Piderit: Es stand auf der Hermsburg oder Hermirsburg auf hohem Berge im Schwalenbergischen (und Pymontischen?) Gehölz unter freiem blauen Himmel, in einem lustigen, blumigen, kräuterreichen Ort. Der Ort war mit starken Mauern und Festungen und mit Soldaten wohl verwehrt. Das Bild war mit Waffen auf dem ganzen Leibe verziert. Auf der Brust war ein Bärenangeficht. Es hatte in der rechten Hand eine Kriegsfahne mit einer schönen roten Rose, in der linken Hand eine Waage, die sich nach allen Seiten hin bewegen ließ. Es führte im Schild einen Löwen.

Außer diesem Idole hatten die alten Vorfahren auch andere Götzen. Sie beteten an den Wodan, die Hertha u. s. w. Sie beteten an alte Eichen. Eine solche tausendjährige Götzeneiche war auf dem Grundstücke des Gutes Seligenwörden im Ufler Holze. Ein alter achtzigjähriger Mann aus Uflen, der noch 1830 gelebt hat, hat diese nunmehr umgehauene merkwürdige Eiche noch gesehen, als er ein Knabe war, und hat oft seinen Freunden den Ort gezeigt, wo sie gestanden hat.

Der Herr erbarmte sich nun seines Volkes und führte es aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Den Anfang, wo das Licht des Christentums in hiesiger Gegend leuchten sollte, mußte Herford machen, Herford, das, nachdem es das Christentum angenommen hatte, zu allen Zeiten die Vorgängerin alles Guten geworden ist. Denn dort gründete Wolderus zuerst eine Abtei, dort gründeten verschiedene Wohltäter wie Sueder v. d. Busche nützliche Anstalten für Notleidende, dort beförderten edle Bürger im Hanseatischen Bunde den Wohlstand der sonst so armen Gegend, dort fanden in den schrecklichen Zeiten des Faustrechts, der Gesetzeslosigkeit und Anarchie in Deutschland arme Bedrängte ein Asyl und Zufluchtstätte.

Dort wurden zuerst im finsternen Mittelalter Lehranstalten gegründet, und die Wissenschaft gepflegt. Dort wurden die Grundsätze Luthers zuerst mit Begeisterung aufgenommen und von allen Städten Westfalens wurde zuerst das Evangelium lauter und rein dort verkündet.

Als nun Herford noch nicht erbaut war, erschien schon in jener Gegend, wo Herford nun liegt, ein Missionar mit Namen Lebuinus. Man hat von im fol-

gende Legende in lateinischer Sprache, welche ein gewisser (Mönch?) namens der Nachwelt überliefert hat: „Arbor Quaedam usque hodie perseverat juxta ... protas Herfordiae civitatis, qua se ut fortas divinitus aperuit et sanctum Lebunium abscondit. Ejus folie sunt mirum in modum singularia ut nemo passis cognoscere cujus generis sit.“

Nach dieser Legende ist es dem ersten Missionar dieser Gegend ebenso ergangen, wie es vielen Zeugen des Evangeliums vor und nach ihm auch ergangen ist. Lebunius wurde von den Heiden dieser Gegend des Evangeliums wegen verfolgt, aber auf eine wunderbare Weise gerettet. Die Buche, welche sich öffnete und den heiligen Mann soll verborgen haben, stand auf dem Colonat Hilgenböcke (heilige Buche) und zwar auf einem Ackerfelde, welches diesem Kolonate gehörte ⁴⁴. Es stand über dem Schaft dieser Buche eine Kapelle in katholischer Zeit, und von ihr führte ein gerader Weg zur Stiftskirche auf dem Berge bei Herford. Von hier aus bis zur Buche, wurden häufig der Sache nach, Prozessionen angestellt bis zur Zeit der Reformation. Ebenso wirkten in der Gegend von Bielefeld und Münster die Missionare Suibert und Marcellinus. Suibert war ein englischer (oder schottischer) Mönch und starb im Jahre 717. Sein Mitarbeiter und Gefährte Marcellinus war auch ein Engländer und starb im Jahre 766. Letzterer hat das Leben des Suibert beschrieben. Dieser berichtet auch, daß ein rechter Mann, mit Namen Adelbert, welcher in der Gegen der jetzigen Stadt Bielefeld lebte, von Suibert durch ein Wunder von einer tödlichen Krankheit geheilt sei und mit vielen andern alsdann vom Heidentum zum Christentum übergetreten sei (Hagedorn Chronik, Seite 92, Teil I.)

Mit diesen löblichen Bemühungen, die Finsternis des Heidentums hiesiger Gegend durch das Licht des Evangeliums zu vertreiben, wurde wenig erreicht. Da verschaffte Carl der Große mit Gewalt der Waffen dem Christentume Eingang unter den Sachsen. Diese widerstanden unter ihrem Anführer und Herzog Wittekind, dem mächtigen und kriegskundigen Kaiser Carl über 30 Jahre (772 bis 803) und erst dann, wie der Sachsenherzog Wittekind sich Carl ergab und sich taufen ließ, folgte das Volk in großen Massen und ging zum Christentum über.

In St. Dionysien Kirche zu Enger findet sich hinter dem großen Altar auf dem Chor das Denkmal des ehemaligen Herzogs Wittekind mit den Trophäen und Siegeszeichen, sowie mit den Kriegswaffen dieses Helden geziert. Am Rande des Steinernen Monuments, findet man eine merkwürdige Inschrift in lateinischer Sprache, vermutlich von einem gelehrten Mönch verfaßt. Zu rechten Hand des Bildes, was aber auf dem Monument in Lebensgröße sich befindet, stehen die Worte: Dei morte hoc collegium dionysianum in die opt max honorem privilegiis reditisbusque donatum fundavit et confirmavit obiit anno Christi 807 relicto filio et regni haerede Wigberto. Auf der linken Seite des Bildes sieht man folgende Worte: Monumentum Wittekindi Warnechini filii Angrivariorum regis duodecimi Saxoniae procerum ducis fortissimi. Auf dem breite Rande des Deckels am Monumente stehen folgende Worte: Ossa viri fortis cuius sors nescia mortis - Iste lucos (früher stand da Claudit) - Enge bone spiritus audit - Omne mundator hunc regem q. veneratur - Egros hic morbis

Es war dieser Übertritt in Massen nur ein äußerlicher, im Herzen blieben die meisten Sachsen Heiden und ihren heidnischen Göttern ergeben. Die eigentliche Erleuchtung und Bekehrung des Volkes geschah erst nach und nach. Um diese zu bewerkstelligen, stiftete Carl d. Gr. Bistümer und zwar das Bistum Minden (gestiftet 780), Osnabrück (783), Verden (786), Bremen (788), Paderborn (799), Münster (805), außerdem Halberstadt und Hildesheim. Jedes dieser Bistümer hatte seine bestimmten Grenzen und Bezirke, innerhalb welcher die Bischöfe durch ihre Gehilfen für das Reich Gottes wirkten. Exter und Solterwisch waren eingepfarrt zur Stiftskirche Berg bei Herford, und Herford mit seinen Bauerschaften gehörte zu dem Bezirke des Bistums Paderborn. Gohfeld, Rehme und Valdorf gehörten zu dem Bezirke des Bistums Minden.

Beiläufig bemerkt war Vlotho in früheren Zeiten ein Zubehör des Archidiaconates zu Rehme (Ledebur). Es geht hieraus hervor, daß Exter die äußerste östliche Grenze bildete der Paderborner Diözese und daß hier von allen Seiten die westliche Grenze der Mindener Diözese ihren Anfang nahm.

Vielleicht weil Exter die achterste = ächterste (hinterste) Bauernschaft des Bistums Paderborn war, ist aus ächterste der Name Exter gebildet, (andere sagen, Exter sei gebildet von Eggester = Exter⁴⁵).

In diesen verschiedenen Sprengeln der Bischöfe beginnen nun die Wirkungen für Gründung des Reiches Gottes, nicht allein mit Lehr und Predigt, sondern mit Gründung von Kirchen und Kirchspielen. Die ersten Kirchen aber waren klein und meist von Brettern erbaut, dazu ohne Kunst und ohne Geschmack, denn das Volk der Sachsen war arm, auch waren keine öffentlichen Fonds vorhanden, mittels welcher öffentliche Bauten aufgeführt werden konnten.

Die Kirche auf dem Berge bei Herford war eine solcher Bretterkirche. Sie ist erbaut 1012, zur Zeit der Äbtissin Godesta (1002 - 1039). Der Bischof von Paderborn Meinwardus hat sie eingeweiht. Die jetzige steinerne Stiftskirche wurde zur Zeit der Äbtissin Lutgardis de Bicken 1325 an der Stelle der alten niedergerissenen, bretternen, erbaut. Sie ist eine Basilica, weil sie aus Staatsmitteln, also vom Könige (basileus) erbaut ist. Sie heißt auch ad crucem. Dies erinnert an die alte Tradition von dem Hirten, welchem vor den Toren von Herford die Jungfrau Maria erschien und ihm befahl, zur Äbtissin Godesta zu gehen und ihr zu sagen, daß sie eine Kirche an der Stelle, die sie zeigen würde, bauen solle. Der Hirte tat, wie ihm befohlen war, fand aber keine gute Aufnahme mit seinem Bericht. Sie ließ ihn einsperren.

Endlich wurde die Bretterkirche gebaut und zwar da, wo jetzt die steinerne steht über dem Schaft einer Linde. Von dieser Linde, berichtet die Fabel, „Eine weiße Taube flog zu ihr hin, ließ sich auf ihr nieder und flog also von ihr herab auf eine über der Linde aufgepflanztes Kreuz.“ Die Taube, glaubte man, sei die verwandelte Jungfrau Maria, und der Ort, wo Linde und Kreuz sich befanden, sei die Stelle, da die Kirche müsse erbaut werden.

Über diese alte Legende teile ich noch folgende Urkunde abschriftlich mit: „Bei einer im Jahre 1712 vorgenommenen Ausbesserung des Gewölbes der Berger Kirche ist durch Übertünchung ein Gemälde vernichtet worden, worin die Legende, nach welcher die Mutter Gottes in Gestalt einer Taube einem Hirten erschien,

dargestellt und durch folgende Inschrift erläutert war. Hanc visionem gloriosa virgo Maria perquendam pauperulum devotissimae memoriae pastorem Abbatissae Herfordiensis revelare, et manifesto visu ostendere dignata est sub anno 1011 die Sanctorum Marytrum Servatii et Protasii tempore sancti Meinverci Episcopi Paderbornensis, qui et hanc visionem per varias probati ones, examinavit, et approbavit et hunc locum ad honorem ejusdem sanctae divis genetricis Mariae consecravit accedente ad hoc approbationes et confirmatione Sanctissimi in Christo patris et domini papae quinti (Alemanns collectanees Ravensberg.) Die Äbtissin Godesta (1002 - 1039) war eine Enkelin des Hermann v. Billung und Schwester Bernhards Herzog zu Sachsen.

Außerdem waren auch auf dem Lande an vielen Kapellen Heiligenhäuschen. So war eine solche auf dem jetzigen Hofe des Kolon Fricke zu Exter Nr. 11, so war eine Kapelle auf dem Gute Seligenwörden auf dem Gute Blankenstein, auf der Loe. Auch bereisten Scharen von Mönchen die Gegenden des Landgebietes weit und breit, um im Sinne der katholischen Kirche für das Reich Gottes zu wirken. Sie hatten wahrscheinlich hier in Exter eine Niederlassung, wo jetzt die Dornberger Heide ist (Mönkesiek) und in Valdorf bei Kolon Delius (Mönkepott). Auch gab es Einsiedler-Mönche und Klausner (Clusberg). In der einen Bauernschaft der Parochialkirche Stift Berg in Falkendiek war ein Klostergebäude (Klostermeyers Kolonat daselbst liegt an der Stelle dieses Klosters) ⁴⁶.

Ebenfalls hat auf dem Hofe des Meyers von Büxen im Lippeschen nicht weit von Herford ein Klostergebäude gestanden, dessen Gemäuer vor nicht langer Zeit abgebrochen sind. Das Meyergut Büxen und viele Höfe in der Nähe sind Klostergut gewesen.

Aus diesen Gebäuden, Kapellen und Bethäusern und Klöstern je Namen geht hervor, daß die katholische Kirche nach allen Seiten ihre Netze ausgebreitet

hatte, um Seelen zu fangen fürs Reichs Gottes, und daß solches nicht in einerlei Weise, sondern in mancherlei Weise geschah.

Wie wir aber wahrlich die Arbeiten der katholischen Kirche in ihrer Blütezeit nicht gering anschlagen dürfen und ihre Wirkungen und großen Erfolge auf ein tief versunkenes und dem bilden Heidentum ergebenes Volk preisen müssen, das lehrt uns schon allein die Stadt Herford. Es verdient in der Tat den Namen sancta Herfordia, d. h. von der Welt abgesonderte, dem Herrn geweihte Herford. Man sehe nur an ihre vielen Kirchen, Kapellen, Klöster, Stifte, wohltätige Anstalten.

Wahrlich, diese Werke sprechen laut, daß in Herford ein frommer gottesfürchtiger Geist ehemals müssen allgemein gewesen sein. In Hagedorns Chronik S. 50 und 51. Teil II. lesen wir folgendes: „Wenn man den Herfordischen Zustand vor und nach der Reformation betrachtet, so muß man die Menge der Stiftungen, die große Zahl der Geistlichen und Ordensleute billig bewundern. In der Tat, es müssen an diesem Orte sehr viele sowohl reiche, als auch in ihrer Religion sehr eifrige Leute gewohnt haben. Und solche sind nach ihrer damaligen Einsicht und Absicht willig und vermögend gewesen, die Stiftungen zu einer so ansehnlichen Anzahl vor und nach zu erheben.

Hohe und niedrige Adelige und Unadelige, Reiche und Arme, Studierte und Unstudierte, Mannspersonen und Frauensleute, Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Einheimische und Pilgrime fanden hier eine gewünschte Weide. An Reising und Erlaubnis hat es fehlen können.

Die fürstliche Abtei und deren Stiftung hat gleichsam den Weg eröffnet. Und gleichwie die Stadt allmählich ihren ersten geringen Umfang ermeisterete, da sich ihre bürgerlichen Wohnungen vermehrten, also stieg auch die Anzahl der besonderen Stiftungen für die Clerisei immer höher. In ganz Herford war schwerlich irgend eine erhebliche Straße zu finden, welche nicht zum Exempel ein Kloster, eine Kirche, Kapelle, Brüderschaft, Curie oder sonst irgend ein Merkmal von anderen dahin gehörigen Sachen aufzuweisen hätte.

Die Altstadt war am meisten mit solchen milden Stiftungen angefüllt. Die Neustadt hatte im Vergleich etwas weniger als die Altstadt, hingegen aber viel mehr, als die Radewig von dergleichen Sachen aufzuweisen. Es war ein

Kloster und Konvent neben den anderen anzutreffen. Sie hatten sich sonderlich an den Flüssen der Werre und Aa, welche mit ihren Armen die Stadt durchströmen und selbige in drei Teile setzen, gleichsam gelagert.“

Die berühmtesten Stiftungen und Klöster der alten ehrwürdigen Stadt Herford sind nun folgende:

1. Das gefürstete Stift und hochwürdige Capitel dieses hohen Stiftes am Münster
2. Das hochadelige, freiweltliche Fräuleinstift an der Marienkirche vor Herford auf dem Berge.
3. Das dionysianische Collegium Canonicum (anfangs zu Enger)
4. Das alte Kaland, oder die Gesellschaft der Kalandsherren am Münster
5. Der Comturhof, wo die Johanniter, Hospitaliter, Rhodiser ihre Sachen hatten.

Die Klöster sind etwa folgende:

1. Das Fraterhaus, daselbst wohnten die frateres de comuni vita, welche nachher in der Reformation Herfords und der Umgegend eine solche Wichtigkeit erhalten haben.
2. Das Augustiner Kloster (jetzt Gymnasium)
3. Das Franciscaner Kloster.
4. Das Susterhaus
5. Das Kloster der Clarissen.
6. Das Gertrudskloster
7. Das Spital
8. Die Beguinen (Betschwestern), Das Beguinenkloster

Außer den großen Pfarrkirchen waren noch folgende Kapellen:

1. Die Kapelle des Wolderus vor der Abtei
2. Die abteiliche Kapelle der Cosmas und Damian, der heiligen Brüder
3. Die Kapelle des Heiligen Antonius an der Nordseite des Münsters.

4. Die Kapelle der heiligen Catharina an der Südseite der Münsterkirche.
5. Die Kapelle auf dem Komtureihofe
6. Die Kapelle der heiligen drei Könige auf dem Siechenhofe vor dem Lübertore
7. Die Kapelle des heiligen Laurentius vor dem Teichtore.
8. Die Kapelle des Petrus und Paulus auf dem Luttenberge

Ferner ist zu beachten:

1. Die Brüderschaft der heiligen Katharina
2. Das Gasthaus der Gossiker, eigentlich Gottesritterstraße, nicht weit vom Comtureihofe.
3. Das Haus der Pilgrime und Jacobiten neben dem Rathaus auf der Neustadt

Die Kirchen Herfords sind folgende:

1. Die Münsterkirche ad St. Pusinnam erbaut 1282. Sie hatte in früher Zeit allein an 20 Altäre.
2. Die Neustädter Kirche ad St. Johannem et Dionysium
3. Die Radewicher Kirche ad St. Jacobum. Im Mittelalter Wallfahrtskirche für die nach St. Jago in Campostella pilgernden Jacobiten.
4. Die oben erwähnte Stiftskirche ad St. Mariam, gegründet 1012 und 1312 in jetziger Gestalt
5. Die reformierte, jetzt Petrikirche, früher Hofkapelle der Äbtissin.
6. Die Nicolai- oder Marktkirche, ist jetzt nicht mehr vorhanden
7. Die Augustiner, später Schulkirche
8. Die katholische Kirche, ehemalige Maltheser Commende

Welch hohe Bedeutung Herford im Mittelalter für die Kirche gehabt haben mag, können wir erkennen aus oben angeführter noch unvollkommener Liste der vielen wohltätigen, Christlichen Anstalten.

Ja, sie, diese christliche Stadt war damals wie eine Sonne, die ihr wärmendes Licht und ihre Strahlen nicht allein an die angrenzenden zu Herford eingepfarrten Gebiete hindringen ließ, sondern über die Feldmark weit hinaus (bis nach Ungarn, Italien, Rom, Island) sandte.

Welche wohltätige gesegnete Stadt. Wie anders früher als die wilden heidnischen Bewohner dieser Gegend den ersten Missionar Lebuinus in blindem Eifer für ihre Götzen anfallen und töten wollen, und jetzt, da sie Bedrängten in ihren Mauern Schutz gewähren, freudig von Palästina zurückgekehrte Kranke in dem von Sueder v. d. Busche 1333 gegründeten Siechen- oder Caprosenhanse aufnehmen und auf eine wahrhaft christliche Weise pflegen, jetzt da sie den christlichen Pilgern aus Ungarn, die nach Campostella in Spanien reisen wollen, freundlich Aufnahme und Pflege ihrer religiösen Bedürfnisse gewähren. Welch ein Unterschied zwischen damals, wo sie zu den Scharen, die gegen das Christentum mit Wittekind kämpften, gehörten, und jetzt, da sie mit Aufopferung und Selbstverleugnung alles Gute im Christentum durch Gründung wohltätiger Anstalten forderten. Man vergleiche weiter die heidnische Zeit mit der christlichen, so wird man finden, daß beide zu einander stehen, wie die Nacht zum Tage. Ja, die Wirkungen dieses heiligen Herfords reichen bis in die neuste Zeit. Denn daß das Landvolk von Ravensberg, namentlich vor Herford, sich einen gewissen christlichen Typus bewahrt hat, und vorteilhaft von den Bewohnern anderer deutscher Gegenden unterscheidet, wem verdankt es das? Sind die Arbeiten von Herford im Weinberge des Herrn, ihre Anstrengungen und Aufopferungen vergeblich gewesen? Was Island betrifft, so bemerke ich (nach Rose), daß der Sohn des isländischen Häuptling Gissur Heide (?) namens Isleif, der nachherige Bischof von Skalholt in Island, in Herford wahrscheinlich seine Bildung erhalten hat, von 1029 - 1040, und ebenso sein Sohn Gissor geboren 1042.

Was die Wallfahrt betrifft, so besagte ich, daß die Radewiger Kirche ad St. Jacobus angeblich die Gebeine des Apostels Jacobus soll besessen haben, der 44 nach Christi Geburt zu Jerusalem enthauptet worden ist (Apost. 12,2). Ebenfalls behauptet die Stadt Campostella in Spanien, daß sie diese Gebeine besäße. Es kamen nun Scharen von Wallfahrern, namentlich auch aus dem

fernen Ungarn nach Herford, um von dort weiterhin nach St. Jago do Campostella zu reisen. In Herford hielten sie sich einige Zeit auf, um die Gebeine des Hl. Jacobus in der Wallfahrtskirche zu sehen. Das Martini-Läuten, welches an allen alten Kirchspielen in der Nähe Herford von Martini an, sechs Wochen lang von acht abends bis neun Uhr erfolgt, ist eine Sitte, die aus jener Wallfahrtszeit stammt. Hiermit wurde jenen Wallfahrern, die bei Nacht und Dunkel in den damals noch wüsten und menschenleeren Gegenden nach Herford reisten, ein Signal gegeben, wonach sie sich zurecht finden konnten.

Die Wallfahrer zogen gemeinlich über die Wallfahrtsbrücke (davon das Kirchspiel Wallenbrück den Namen hat) nach Spenge, wo nahe bei dem adeligen Gute Werburg ein merkwürdiges steinernes Heiligenhäuschen mit zwei Abteilungen und Gehäusen steht. In jeder dieser Abteilungen war ein für heilig gehaltenes wundertätiges Bild, im Ganzen also zwei. Von da zogen sie nach Enger, wo die Gebeine des später bekehrten Wittekind gezeigt wurden, deren Berührung nach dem Glauben der damaligen Zeit, Kranke wieder gesund machen sollte und von da nach Herford.

Nachdem nun Herford für Gründung und Befestigung des Reiches Gottes in hiesiger Gegend zur Zeit des Mittelalters Großes geleistet hatte, später aber beim Verfall der katholischen Kirche nur die äußerlichen Formen dieser Kirche pflegte und die Werkheiligkeit und Anbetung der Heiligen u. s. w. vorzüglich hervorhob, das eigentliche christliche Wesen, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, vernachlässigte, mochte ihr Ehrenname „Sancta Herfordia“ eigentlich nur römisch-katholisches Herford bedeuten. Es soll damit angezeigt werden, daß diese Stadt dem Papsttum innigst ergeben war.

Wundern muß es uns nur, daß gerade dies eifrige römisch-katholische Herford zur Zeit der Reformation eine der ersten Städte hiesiger Gegend gewesen ist, welche die Grundsätze, die Luther in Wittenberg mit begeistertem Munde und in meisterhaften Schriften verkündigte, annahm und daß diese Stadt auch durch ihr Beispiel die ganze umliegende Gegend mit Kirchspielen und Bauerschaften zum Übertritt in die lutherische Kirche bewegt hat. Den

ersten Impuls zum Übertritt Herfords in die lutherische Kirche gaben einige Kaufleute, die Handelsgeschäfte halber in Wittenberg gewesen waren und von dort gute Nachrichten über den kühnen Augustinermönch und Professor Luther mitgebracht hatten, auch einige Schriften Luthers und seine deutsche Bibel mit sich führten. Hiernach entflammte ein edler Bürger auf der Neustadt namens Potgeter seine Mitbürger für die Grundsätze Luthers. Hierauf haben es sich die Mönche des Fraterhauses, die Brüder Gemeinsamen Lebens angelegen sein lassen, [die] Reformation der Kirche in hiesiger Gegend zu befördern. Unter diesen Brüdern waren Bartolomäus Amelius, auch Cogelius genannt, von Vechel, Gerhard Wilskamp aus Xanten im Clevischen, Jacob Montanus aus Speyer, Gerhard Rochel von Ruremont, Anton Meyer aus dem Trierischen.

Ebenso wirkten auch die Mönche des Augustinerklosters eifrig für die Reformation in Herford. Diese waren der Dr. Gerhard Hecker zu Osnabrück, der Dr. Johann Dreyer und der Dr. Gottschalk Kroppius zu Herford. Dieser Dr. Johannes Dreyer war ein vorzüglich brauchbares Gefäß der Gnade. In ganz Herford war keiner, der ihn an Gaben übertroffen hätte.

Den oben erwähnten beiden Klöstern folgte das Franciscanerkloster. Johann Christian und Albert Loniperus traten mit dem ganzen Orden aus den Klöstern und hielten sich weiter nicht verpflichtet, die Klostergelübde Armut, Enthaltung vom Ehestande und Gehorsam zu halten.

1523 wurde nun zu Herford zuerst Gottes Wort gepredigt. Im Jahre 1530, in demselben Jahre der Übergabe der Augsburger Confession, trat vor allen zuerst die Neustadt Herford mit ihrer Kirche ad. St. Johannem und Dionysium zur Lutherischen Kirche über.

Ihr erster Pastor war der zu Wittenberg vorgebildete Augustiner Mönch Johannes Blomberg, von 1530 bis 1534. Er war eigentlich auch der erste öffentlich angestellte lutherische Prediger der ganzen Grafschaft. In demselben Jahre wurde die Messe in allen Klöstern Herford abgestellt (1530). Im diesen Jahre 1530 wurde die Radewiger Kirche vom Magistrat in Herford geschlossen wegen Unfugs der pilgernden Jacobiten und wurde erst 60 Jahre nachher (1590) wieder eröffnet.

1532 folgte die Altstadt der Neustadt. Der Dr. Dreyer wurde in diesem Jahre luther. Pastor an der Kirche ad. St. Pusinnam. Er ist als erster luther. Pastor der Altstadt anzusehen. Vorher hatte der Schulrector M. Rudolph Möller auf einem steinernen Pfeiler vor der Kirche unter freiem Himmel das Evangelium gepredigt.

Das Stift Berg bei Herford mit seiner Stiftskirche soll angeblich schon 1532 der Reformation beigetreten sein. Solches ist aber zweifelhaft. Gewiß ist, daß es 1548 einen lutherischen Pastor namens Johannes Hortensius erhielt. Dieser predigte daselbst von 1548 - 1584, in welchem Jahre er starb. In der Stiftskirche am Chore fand sich eine Inschrift in lateinischer Sprache, welche sich auf Johannes Hortensius bezog.

Epitaphium reverendi pii, doctique viri, hujus ecclesiae
olim pastoris, qui anno 1584 aetatis 64 obiit.
Hic sua Joannes Hortensius ossa reliquit,
Pars melior superum regna, beata tenet,
Pars melior superum regna beata tenet
Regna papae spernens christi de finte liquoris
et bibit et sociis praebibet ambrosiam
sex et triginta caelestis semina verbi
annos dispersit non sine laude Die -
Lumine virtutum radiavit luminis instar
huius ad exemplum qui oupis ire potes.

Merkwürdig ist es, daß die drei ersten angestellten lutherischen Pastoren, welche der Reformation durch ihre begeisternden Vorträge in Herford Bahn gebrochen haben, wie Blomberg, Pastor zur Neustadt, D. Dreyer, Pastor zur Altstadt, Hortensius, Pastor zu Stift Berg den Vornamen Johannes geführt haben. Wie Johannes der Täufer hatten diese drei Pastoren eigentlich nur die Aufgabe, durch ihre Vorträge *„den Weg zu bereiten und Bahn zu brechen, daß der König der Ehren einziehe.“*

Es ist eingezogen nicht etwa Luther, sondern der König der Ehren Christus und hat in Herford und in der ganzen Umgegend ein Feuer gezündet, und die toten Gebeine des früher katholischen Kirchenackers wieder belebt. Von 1540 bis 1550 oder 1555 fing das Feuer Christi auf dem Lande nach allen Seiten hin an zu brennen, und die toten Gebeine richteten sich auf und wurden erfüllt mit dem Fleische der christlichen Lehre und mit dem Leben des Heil. Geistes. Dies geschah in den Bauerschaften der Berger Gemeinde zu Exter Solterwisch, Schwarzenmoor, Falkendiek, und in den Bauerschaften der Altstädter Gemeinde zu Laar, Diebrock, Elverdissen usw. Hiernächst folgte Dornberg ⁴⁷, dann die Stadt Bielefeld 1541, dann Schildesche 1542, Borgholzhausen 1544.

Die 1530 geschlossene Wallfahrtskirche ad S. Jacobum auf der Radewig wurde erst 1590 wieder geöffnet. Bis dahin hielten die Bewohner der Radewig sich zur Altstädter Kirche. Ihr erster Pastor war Heinrich Binke oder Binch von Bodenwerder (1585 - 1590).

Die Bewohner der Bauernschaft Exter und Solterwisch gehörten bekanntlich in dieser schönen Frühlingszeit der Kirche zu Stift Berg. Darum will ich die sämtlichen Namen dieser lutherischen Pastoren bei der Stiftskirche zu Herford hier anführen:

1. Johannes Hortensius von 1548 bis 1584
2. Heinrich Binchius von 1584 bis 1590, dieser ist merkwürdig deswegen, weil er zuerst angefangen hat, in hochdeutscher Sprache zu predigen. Vorher mußten die Pastoren in der niederdeutschen Sprache (d. i. plattdeutsch) predigen. Derselbe hat auch sechs Predigten in hochdeutscher Sprache ediert.
3. Bernhard Mölling von 1590 - 1615
4. Theodor Mölling (filius Bernhardi) von 1617 - 1637 (aet. 45)
5. Ahasverus Nolting von 1637 - 1653
6. Christoph Mölling (fil. Theodori) von 1653 - 1680, Sept. 12, aet. 58 (unter ihm fand die Absonderung Exters von Stift Berg und die Gründung eines selbständigen Kirchensystems Exter statt).

7. Johann Christoph Nordzell von 1680 - 1694
8. Johan Heinr. Brüggemann von 1694 - 1737 Aug. 16 aet. 70
9. Otto Heinrich Brüggemann (filius Joh. Henrici) 1737 - 1742
10. Johan Heinr. Christoph Schrader 1742 - 1754 Jan. 24 aet. 45
11. Franciscus Christopherus Lütgert aus Isselhorst von 1754 - 1770
12. Friedrich Wilhelm Laar von 1770 - 1795
13. Johan Ernst Mumperow aus Isselhorst 1795 - 1842
14. Johan Christian Gerhard Borghaus 1842 - 1844.

V. Einige Nachrichten über die Gründung eines Kirchensystems zu Exter

Als Christoph Mölling von 1653 bis 1680 auf dem Berge bei Herford Pastor war, wurde der Wunsch der Bewohner zu Exter immer stärker, eine besondere Kirche und einen Pastor im Orte zu haben.

Denn die Unwissenheit in göttlichen Sachen und die daraus entspringende Gottlosigkeit der ohnedies zur Sünde geneigten Seelen, von Jugend auf, war immer größer geworden. Von dieser gräulichen Unwissenheit nur ein Beispiel. Der oben erwähnte Pastor Mölling gelangte einst bei einem Krankenbesuche bis an die äußerste Grenze seines Pfarrbezirks nach dem Kolon Hartwig am Stein, Solterwisch Nr. 3 ⁴⁸.

Hier nahm er Anlaß, die alte, betagte Kolona Hartwig, weil er erfahren hatte, daß sie nur einmal in ihrem Leben in der Pfarrkirche gewesen war, über ihren Seelenzustand, und über Ihre Verhältnisse, in welchem sie zu Christenstände, zu befragen. Er fing mit ihr folgende Unterredung an (M: = Mölling, S: = Sie):

M: *Kennt ihr mich wohl, liebe Frau?*

S: *Nein.*

M: *Was, kennt ihr mich, euren Pastor nicht? Nun, da müßt ihr wohl schlecht die Kirche besuchen?*

S: *Also ihr seid der Herr Pastor. Ich währte erst, ihr wäret der Lämmkenschlachter von Vlotho. Die Kirche ist zu weit. Ich kann sie wegen Altersschwäche nicht besuchen.*

M: *Leider wahr, aber ihr werdet doch Jesum Christum kennen.*

S: *Jesum Christum, davon habe ich noch nie was gehört.*

M: *Was, ihr kennt Christum nicht? Wie ist das möglich?*

S: *Nein, was ist das denn für ein Mann?*

M: *Das ist der Sohn Gottes, der Richter der Lebendigen und Toten. Diesen Mann haben die Juden an das Kreuz gehängt und getötet.*

S: *O, der arme Mann, der tut mir doch recht leid.*

Der weitere Verlauf des Gespräches ist nicht bekannt. Dies eine Gespräch des Pastor Mölling mit Frau Hartwig läßt uns erkennen die große Unwissenheit und Verkommenheit der armen verlorenen Schafe von Exter. Die Notwendigkeit der Gründung eines eigenen Kirchensystems leuchtet hieraus ein.

Im hiesigen Pfarrarchiv ist noch ein Aktenstück vorhanden, woraus man ersehen kann, wie dies Kirchensystem gegründet ist. Es besteht aus Briefen vom Jahre 1666. Ich will nachstehend den Hauptinhalt aller Briefe angeben.

1. Erster Brief. Er enthält eine Eingabe an den großen Kurfürsten von Brandenburg, ist datiert Exter, den 11. Juni 1666. Hierin wird der Kurfürst gebeten, in Exter eine geringe Kirche zu bauen, weil die Bauernschaft Exter drei, vier bis fünf (!) Stunden von der Stiftskirche entfernt liege, die Wege lehmig, und daher zur Winterszeit ungangbar wären, die zur Taufe gebrachten Täuflinge bei kaltem Wetter unterwegs oft erfrören. Unten am Ende des Briefes, Antwort des Großen Kurfürsten, datiert Cleve den 4. Juli 1666.

2. Zweiter Brief. Eingabe des Konsistoriums zu Bielefeld, ohne Datum. mit elf Gründen, welche die Notwendigkeit des Kirchenbaues dartun.
3. Dritter Brief. Antwort des Kurfürsten vom 2. Aug. 1666. Der Kurfürst erlaubt den Bewohnern von Exter, den Kirchenbau anzufangen und zu vollenden.
4. Verhandlung zwischen den Bevollmächtigten des Kurfürsten und der Bewohner von Exter. Die Verhandlung geschah im Krüge zu Exter Nr. 26, den 16. Aug. 1666. Die Bevollmächtigten des Kurfürsten sind 1. der Drost zu Vlotho, 2. der Gograf von Greste, 3. Der Superintendent Niefanignius, 4. der Rentmeister Brielen, Amtsschreiber zu Vlotho. Der Inhalt der Verhandlung ist: ob die anwesenden Gemeindeglieder von Exter sich noch zu dem Bau einer Kirche an ihrem Orte verstünden. Als diese Frage bejaht wurde, wurden weiter folgende Fragen aufgestellt.
 1. Wie lang und breit soll die Kirche sein? - 2. Wie sollen die Kosten des Baues beschafft werden? - 3. Woher sollen dem zeitigen Pastor von Exter Wohnhaus und Salär beschafft werden?

Nach vorhergehender Berechnung mit dem Zimmermann Hermann König wurde die erste Frage dahin beantwortet, daß die neue Kirche 37 Fuß breit und 60 Fuß lang sein sollte. Die zweite Frage beantworteten die Gemeindeglieder dahin, daß der Fürst ersucht werden sollte, diesen Bau durch Bewilligung einer Kollekte zu unterstützen. Die dritte Frage wurde dahin beantwortet, daß der Kurfürst ein dem Staate durch Heimfall ⁴⁹ zugefallenes kleines Kolonat in Exter der Gemeinde als Pastorat schenken möchte. Der künftige zeitige Pastor von Exter solle alle Gelder beziehen, welche der zeitige Pastor auf dem Berge gehabt habe. Da-

neben sollte in jährliches Salär von etwa 70 Talern ausgezahlt werden. Hierauf folgen die Namen von 57 Bewohnern von Exter.

5. Vierter Brief. Er ist gerichtet an den Drost Christoph v. d. Horst, Erbgessenen zu Hallerbruch Krucht. Der Drost wird gebeten am 16. Aug. 1666, nach Exter zu kommen, um in Gemeinschaft mit andern zu prüfen, welcher der gelegenste Platz in Exter wäre, wo die neue Kirche könnte erbaut werden.
6. Fünfter Brief. Bittschrift des Predigeramts-Kandidaten Gerhard Georg Arcularius an das Konsistorium. Er ersucht das Konsistorium, ihm die Pfarre von Exter zu übertragen. Datum August 31.
7. Sechster Brief vom 31. August 1666, Gesuch der Gemeinde Exter an den Kurfürsten desselben Inhalts wie Nr. 7
8. Siebenter Brief ohne Datum. Gesuch der Gemeinde Exter an den Kurfürsten desselben Inhalts wie 7.
9. Achter Brief vom 11. Nov. 1666. Die Gemeinde bittet das Konsistorium, daß am nächsten Sonntage die Introduction des neuen Predigers von Exter stattfinden möchte.
10. Neunter Brief. Die Gemeinde ladet das Konsistorium ein, nach Exter zu kommen, um der feierlichen Kirchweihe und Introduction des G. Georg Arcularius seine Teilnahme zu schenken (ohne Datum).
11. Zehnter Brief, vom 11. November 1666. Die Gemeinde meldet der Äbtissin zu Herford, daß am 17. Nov. die

Introduction und Ordination des G. Georg Arcularius in Exter statt finden solle.

12. Elfte Brief, vom 15. November, an den Drost zu Vlothodesen Inhalt wie Nr. 11.
13. Zwölfter Brief, vom 15. November, an den Drost zu Vlotho- Die Gemeinde zeigt dem Drost an, daß der Pastor auf dem Erbe bei Herford einen Zwiespalt in die Gemeinde Exter gebracht habe, indem er einige Mitglieder derselben bewogen habe, von der neuen Kirche in Exter sich zu trennen und sich zu Berg zu halten. Die Namen dieser Wankelmütigen sind: 1. Wilhelm vorm Brinke, 2. Frentrup, 3. Eikmeyer, 4. Fricke, 5. Schling Gerke, 6. Jürgen vor der Egge, 7. Johan vor der Egge, 8. Borke vor der Egge, 9. Johann vor der Egge, 10. Deppendorf, 11. Johann in der Brake, 12. Heinrich in der Brake, 13. Hermann Wöstenbeck, 14. Hellweg, 15. Becker, 16. Meise, 17. Gödener, 18. Marten, 19. Reckefoot auf dem Haag, 20. Stute, 21. Wrachtrup, 22. Knapp Heinrich, 23. Jacob Becker, 24. Altrogge
14. Dreizehnter Brief. An die Äbtissin zu Herford vom 8. Dec. 1666. Einige Bewohner von Exter erklären, daß sie nicht bei der neu gegründeten Gemeinde Exter verbleiben, sondern sich zu ihrer früheren Parochie Stift Berg halten wollten. Die Namen derselben sind: 1. Frentrup, 2. Eikmeyer, 3. Fricke, 4. Wilhelm vor dem Brinke, 5. Töns vor dem Brinke, 6. Jacob vor dem Knappe, 7. Hermann vor dem Knappe, 8. Heinrich König, 9. Hermann Wöstenbecker, 10. Becker, 11. Wrachtrup, 12. Reckefoot, 13. Marten, 14. Meise, 15. Kreimeyer, 16. Gerke vor der Egge, 17. Johann vor dem Knappe, 18. Gerdt vor dem Schlinge, 19. Deppendorf, 20. Johan in

der Brake, 21. Köster Alke, 22. Helweg, 23. Daube, 24 Stute, 25. Altrogge, 26. Göner, 27. Harde, 28. Jürgen vor der Egge, 29. Johann Eikmeyer ⁵⁰.

15. Vierzehnter Brief, vom 18. Okt. 1666. Schreiben des Konsistorium an die Äbtissin zu Herford. Hierin erklärt das Konsistorium der Äbtissin, daß es jedem Bewohner von Exter freistehen solle, sich entweder zur alten oder zur neuen Kirche zu halten.
16. Fünfzehnter Brief, vom 10. Dec. 1666. An das Konsistorium zu Bielefeld. Die Äbtissin beklagt sich darüber, daß der Drost zu Vlotho eine Geldstrafe von 10 Gutegroschen festgesetzt habe, für jeden der Bewohner Exters, der sich erst zur neu gegründeten Gemeinde habe halten wollen, jetzt aber zu der früheren Gemeinde sich halte und ersucht das Konsistorium, diese Strafe nicht in Kraft treten zu lassen.
17. Sechzehnter Brief, vom 28. Dec. 1666. An den Herrn Generalmajor von Eller. Eine Partei derer, die wieder zu Stift Berg halten wollen, bittet den Generalmajor, ihnen zur Erreichung ihres Zweckes beizustehen. Die Supplik enthält 18 Unterschriften.
18. Siebzehnter Brief, ohne Datum. Schreiben der andern Partei, welche bei Exter bleiben wolle, an das Konsistorium. Das Konsistorium wird gebeten, die von der entgegengesetzten Partei anzuhalten, bei Exter zu bleiben.
19. Achtzehnter Brief. Cölln an der Spree, den 26. December 1666. Der Kurfürst verfügt. Die Bewohner von Exter behalten ihre Kirchenstände in der Berger Kirche und sollen nicht

gezwungen werden, zu einer oder der andern Kirche sich zu halten.

20. Neunzehnter Brief, vom 21. Nov. 1666. An die Äbtissin Bericht des kurfürstlichen Bemächtigten Hermann Schmackpfeffer an den Kurfürsten von Brandenburg. Der Inhalt dieses Berichts ist: Den 21. Nov. 1666 geschah die Installation des Gerhard Georg Arcularius in der neu erbauten Kirche zu Exter nach der Kirchenordnung der Grafschaft Ravensberg.

Der neue Pastor hielt seine Antrittspredigt. Zugegen waren, außer den gliedern, der Superintendent Niefaning, der Verwalter Becker, Assessor des Konsistorium. Der Rentmeister von Vlotho Jodocus v. Brielen. Vogt zu Vlotho Struve. Nach Vollendung des Gottesdienstes hieß Hermann Schmackpfeffer im Auftrage des Kurfürsten sämtliche Bewohner von Exter auf den freien Platz, außer der Kirche, jetzigen Kirchhof hinzutreten, und trug jenen im Namen des Kurfürsten vor, daß kein Mitglied gezwungen werden solle sich zu einer oder andern Kirche zu halten.

Hierauf entstand unter den Gemeindegliedern eine große Bewegung. Heinrich Schmackpfeffer bildete darauf auf dem Platze, wo die Gemeindeglieder versammelt waren, einen Kreis und ordnete an, daß diejenigen, welche zur neuen Kirche sich halten wollten, auf das eine unterste Ende des Kreises treten, diejenigen, welche bei der alten Kirche zu Stift Berg bleiben wollten, auf das andere, entgegengesetzte Ende des Kreises treten sollten. Als nun aber solche, die für die Gründung des neuen Kirchensystems Exter schriftlich sich erklärt hatten, zu denen, welche nach Stift Berg sich halten wollten, übertraten, bestimmte

der kurfürstliche Commissarius, daß diejenigen, welche der Kirche zu Exter näher lagen als der Kirche Stift Berg, und welche auch anfangs gleich erklärt hätten, zu Exter gehören zu wollen, bei Exter bleiben sollten und müßten, diejenigen aber, welche gleichweit von Exter und Stift Berg entfernt lägen, hätten freie Wahl, sich zu der einen oder anderen Kirche zu halten.

21. Zwanzigster Brief, vom 22. Nov. 1666. Die Äbtissin bittet hierin den Kurfürsten, daß diejenigen Bewohner von Exter welche gleich weit von der Kirchen entfernt wohnten, nicht gezwungen werden möchten, sich zu einer oder der anderen Kirche zu halten.
22. Einundzwanzigster Brief, vom 2. Januar 1667. Verordnung des Kurfürsten an das Konsistorium zu Bielefeld Wiederholung dessen, was schon in Nr. 19 verordnet ist.
23. Zweiundzwanzigster Brief, vom 8. Dec. 1666. Gesuch der Gegenpartei an den Kurfürsten, welche nicht bei der neuen Kirche bleiben wollen. Die Namen der Supplikanten sind: 1. Töns vor dem Brinke, 2. Jacob vor dem Kampe, 3. Gerdt vor dem Schlinge, 4. Deppendorf, 5. Herman vor dem Kampe, 6. Johan in der Brake, 7. Herman Wöstenbecker, 8. Kreimeyer, 9. Jürgen vor der Egge, 10. Gerdt vor der Egge, 11. Johan Eikmeyer, 12. Johann vor dem Knappe, 13. Heinrich König, 14. Köster Alke, 15. Hellweg, 16. Becker, 17. Daube, 18. Wrachtrup, 19. Stute, 20. Reckefoot, 21. Altrogge, 22. Marten, 23. Göhner, 24 Meise, 25. Harde.
24. Dreiundzwanzigster Brief. Schreiben des kurfürstlichen Konsistoriums zu Bielefeld an den Kurfürsten, ohne Datum. Das

Konsistorium berichtet, daß die Bewohner zu Exter zum Bau der neuen Kirche daselbst nicht gezwungen worden wären, sondern daß sie sich nach Beratung dreier Punkte am 23. Aug. 1666 (Nr. 4) freiwillig und einstimmig zum Bau einer neuen Kirche entschlossen hätten. Auch könnten sie sich nicht über drückende Auflagen beklagen. Die Kirche zu Exter sei ohne Kosten der Bewohner Exters durch freiwillige Beiträge Auswärtiger erbaut. Daß einige dieser Bewohner ihren ersten Entschluß, zur neuen Kirche zu gehören, untreu geworden wären, beweise nur die Wahrheit des Sprichworts *varium et mutabile semper vulgus est*⁵¹

25. Vierundzwanzigster Brief, vom 3. April 1667. Schreiben des Drost Horst an das Konsistorium zu Bielefeld. Der Drost beklagt sich hierin über die Widersetzlichkeit einiger Bewohner von Exter. und schlägt vor, jemanden von den Mitgliedern des Konsistoriums nach Exter zu senden und die Sache zu untersuchen.
26. Fünfundzwanzigster Brief, Cölln an der Spree, März 16. 1667. Hierin erteilt der Kurfürst dem Konsistorium zu Bielefeld. Bescheid, daß die Bewohner von Exter., welche sich einmal für die neu erbaute Kirche entschieden hätten, auch bei ihr bleiben müßten und daß denselben nicht gestattet werde, hierin *pro libiter* etwas zu ändern.
27. Sechszwanzigster Brief, Cölln an der Spree, April 9. 1667. Bescheid des Kurfürsten an das Konsistorium zu Bielefeld. von ähnlichem Inhalt wie Nr. 26.
28. Siebenundzwanzigster Brief, vom 23. April 1667, Schreiben des Kurfürsten an das Konsistorium zu Bielefeld. Beigefügt ist ein Brief der Äbtissin an den Kurfürsten vom 20. April 1667. Das Konsistorium zu Bielefeld wird vom Kurfürsten aufgefordert, ihm über diesen Brief der Äbtissin und über

die darin getanen Vorschläge der Äbtissin seine Meinung mitzuteilen.

29. Achtundzwanzigster Brief, vom 20. April 1667. Schreiben der Äbtissin an den Kurfürsten. Die Äbtissin sagt in diesem Schreiben, daß die Gründe der Bewohner von Exter, welche sie dem Kurfürsten anfangs (Juni 1666 Nr. 1) vorgetragen hätten, z. B. die schlechten Kirchwege, die weite Entfernung von Stift Berg, das Unglück, daß im Winter Täuflinge zwischen Exter und Berg erfroren wären, nicht stichhaltig wären. So indessen mal ein Kind unterwegs vor der Taufe im Winter gestorben sei, so würde das der Seligkeit nicht schaden, cum non privation, sed contemtur sacramenti damnet. Sie hätte außerdem das jusvocandi ed instituendi pastores über Stift Berg, und wolle dies Recht nicht sich verkümmern lassen. Die Leute von Exter wären unter sich nicht einig. Der neue Pastor in Exter könne von den geringen Revenüen dieser Stelle nicht leben. Um aber zu leben, suche er, seine Gemeinde auf Unkosten anderer Pastoren zu vergrößern, und Eingepfarrte von andern Gemeinden z. B. von Rehme nach Exter zu ziehen. Hierum entstände Jalousie unter den Pastoren. Der Kurfürst möge demnach Exter als ein Filial bei Stift Berg belassen. Die neu erbaute Kirche in Exter könne stehen bleiben. Der Pastor in Stift Berg erbitte sich, die vierte oder sechste Woche in dieser Kirche zu predigen und die Sakramente zu verwalten. Auch könnten die Verstorbenen von Exter auf dem dasigen neuen Kirchhofe beerdigt werden. Hierdurch würde den Exteranern geholfen. Sie würden von Auflagen befreit, die für Sie sehr erdrückend wären. Der neue Pastor könne bei nächster Vakanz in ein ander Pfarramt eintreten.

29. Achtundzwanzigster Brief, vom 13. Mai 1667 zu Cölln an der Spree. Bescheid des Kurfürsten an das Konsistorium zu Bielefeld die letzten Bescheide des Kurfürsten werden bestätigt. Jeder hat freien Willen in der Wahl seiner Parochie. Die aber, welche sich für Exter erklärt hätten, sollten und müßten bei Exter bleiben.

Hiermit haben wir ganz in Kürze den Inhalt sämtlicher vorhandener Briefe über die Gründe des Kirchspiels Exter angegeben. Sie sind sehr wichtig für den, der sich über die Ursachen und Zeit ein richtiges Urteil bilden möchte, denn sie werfen über den ganzen Hergang dieses merkwürdigen Kirchenbaues ein helles Licht.

In der Chronik von Hagedorn Seite 120 Teil II wird erzählt, Exter sei im Jahre 1664 von Stift Berg abgezweigt. Aus den mitgeteilten, authentischen Nachrichten ergibt sich dies als ein Irrtum. Es wird aber daselbst mitgeteilt, daß Pastor Mölling zu Stift Berg mit der Gründung der Gemeinde Exter zufrieden gewesen sei. Aus dem mitgeteilten Inhalt der vorhandenen Urkunden erfahren wir, daß er es war, der diese Gründung zu hintertreiben gesucht hat.

Interessant ist es, die Charaktere der Personen zu achten, welche bei diesem Bau auf verschiedene Weise wirksam gewesen sind, indem einige derselben zu hintertreiben, andere dieselben zu fördern gesucht haben, z. B. war gegen den Bau die Äbtissin, namens Elisabeth Louise Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin zu Bevern, Jülich, Cleve u. Berg, Gräfin von Sponheim, Veldenz, Mark u. Ravensberg (Nr. 16, 21, 29).

Sie sucht ihn auf legalem Wege zu hintertreiben oder die Abzweigung wenigstens zu verhüten. Unter allen Gründen, die sie dagegen anführt (29), ist doch eigentlich der für sie wichtigste, sie hätte das jusvocandi ed instituendi pastores und wolle dies Recht sich nicht verkümmern lassen. Diese Elisabeth starb schon im Jahre 1667 März 29. und es leuchtet ein, daß der Brief Nr. 29 nicht mehr von ihr, sondern von ihrer Nachfolgerin, der geistreichen und

frommen Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein aus dem Kurhause Heidelberg ist, die 1667 Äbtissin zu Herford wurde.

Unter den vornehmen Personen, welche den Bau beim Kurfürsten als notwendig darzustellen und zu befördern versuchten, wird auch genannt der Drost zu Vlotho Christoph von der Horst, Erbgesessenen zum Hallerbruch Krücht. Merkwürdig, wie er durch ein Schreckpulver, durch eine Geldstrafe von 10 Gutegroschen sucht, die Widerspenstigen und Wortbrüchigen beim Wort zu erhalten. Die Hiesigen kannten aber damals das Sprichwort: Bange machen gilt nicht. Auch ist die Milde und Gerechtigkeit, welche in den kurfürstlichen Bescheiden enthalten sind, zu beachten. Es ist zu beachten, daß erst vor kurzem die Grafschaft Ravensberg mit der Herrschaft Vlotho an das Haus Brandenburg gekommen war ⁵².

Die vorhandenen Dokumente über den Kirchenbau in Exter sind geschrieben vom 11. Juni 1666 bis zum 13. Mai 1667. In dieser kurzen Zeit wurde die Absonderung der jetzigen Gemeinde Exter von Stift Berg bewerkstelligt, der Bau der Kirche vollendet, die für den zeitigen Pfarrer bestimmte Wohnung eingerichtet, und sämtliche, nicht unbedeutende Hindernisse der Gründung der Gemeinde entgegenstanden, bewältigt. Die Kirche ist nach dem Berichte des Churfürstlichen Commissarius Hermann Schmackpfeffer (Nr. 26) den 21. November 1666 eingeweiht durch die Installation des ersten Pastors von Exter Gerhard Georg Arcularius. Den 16. August 1666, geschehen im Krüge zu Exter Nr. 26 ⁵³ die Einleitungen zum Bau. Es wurde auch der Platz auserwählt, worauf die Kirche gebaut werden sollte (Nr. 4 und 5). Am 11. November muß schon die Kirche fertig gewesen sein. Bei den Vorkehrungen des Baues vom 16. August waren zugegen:

1. Der Drost zu Vlotho
2. Der Superintendent Niefaning
3. Der Gografe von Greste
4. Der Rentmeister u. Amtsschreiber zu Vlotho Brielen

Bei der Installation des Pastors Gerhard Georg Arcularius am 21. waren zu-
gegen:

1. Der Kurfürstl. Commissarius Hermann Schmackpfeffer
2. Der Superintendent Niefaning
3. Der Verwalter und Assessor des Konsistoriums zu Bielefeld Becker
4. Der Rentmeister von Vlotho Jodocus v. Brielen
5. Der Vogt zu Vlotho Stuve

Das Pfarrhaus war früher eine Kolonatswohnung, erbaut vor dem 30jährigen
Kriege 1607 durch den Kolon J. G. K., wie am Eingang des Hauses stand. Der
Kolon hieß Koch und soll an der Pest gestorben sein (etwa im Jahre 1626, wo
viele Leute auf dem Lande an der Pest gestorben sind). Die ganze Familie des
Kolon Koch starb an der Pest. Durch Heimfall fiel das Kolonat dem Staate zu.
Der Kurfürst schenkte es, zum Gebrauch für den zeitigen Pastor von Exter
der neu gegründeten Kirchgemeinde.

Von der Gründung der Schule und Küsterei zu Exter schweigen die vorhan-
denen Dokumente und die Sage. Vermutlich war schon vor der Gründung
der Gemeinde Exter eine Schule im Orte. Das jetzige Schulgebäude ist erbaut
1798. Denn über dem Eingang des Oekonomiegebäudes liest man folgende
Inscription: *Im Jahre 1798 hat Gott es gewendet, daß dieser Bau vollendet.* Über dem
Eingang zur Schule lesen wir folgende Inschrift: *Der Segen Gottes ruhe nicht
allein auf diesem Gebäude, sondern auch auf allen, die daran gebaut haben.*

Nicht weit von der Schule ist die Kirche. Über dem Eingang des Turmes steht
in Stein ausgehauen: F. W. C. - 1666.

Die beiden Kronleuchter, welche in der Kirche sich befinden, sollen ein Ge-
schenk der Äbtissin sein ⁵⁴. Unterhalb des Altars ist eine Vertiefung oder
gemauerter Keller, worin die Särge der ersten vier Pastoren von Exter mit
ihren Gebeinen stehen ⁵⁵.

Nach den vorhandenen Urkunden ist die Kirche erbaut in der Kuhle von Ex-
ter auf einer Erhöhung und zwar durch freiwillige Beiträge, gute Freunde

und Wohltäter. Die Gemeinde Exter hat nur zur Herbeischaffung des Baumaterials Hand- und Spanndienste leisten müssen.

Dem ursprünglichen Plane zufolge sollte die neue Gemeinde sich erstrecken von Hartwig am Stein Solterwisch Nr. 3 bis nach Hellweg, und sie sollte umfassen alle Bewohner, diesseits der Mergelkuhle und der Egge.

Durch die Umtriebe des Pastor Mölling ist dieser Plan vereitelt. Es ist nunmehr ein bedeutender Teil der politischen Bauernschaft Exter namentlich der, welcher Kipshagen heißt, an die Berger Kirche eingepfarrt. Es sind durch diese Zertrennung leider jetzt noch politisch zusammengehörende Teile von 1666 an bis heute, oft widerliche Streitigkeiten und Reibungen entstanden, indem beide Teile gegeneinander ihre besonderen Kirchspiel-Interessen in Kirche und Schule, in Armensachen leidenschaftlich vertreten.

Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß die Pastoren vom Berge durch den Verlust zweier Bauerschaften, die früher zu Stift Berg eingepfarrt waren, einen nicht geringen Partem salaris verloren. Dieser Verlust wurde ihnen aber reichlich wieder ersetzt, durch das beneficium trium vom Siechenhofe auf dem Lübber Bruche. Dafür mußten die dortigen Pastoren Amtsverrichtungen besorgen. Beiläufig erwähnt sind das Siechenhaus und die hier befindliche Kapelle trium regum 1809 im Februar abgebrochen und die Materialien zur Wiederherstellung des Siels am Berger Tore gebraucht. Hiermit hörten die Amtsvorrichtungen der Berger Pastoren am Siechenhause auf.

Die Hirten, die nun in dem neu gegründeten Weinberge gepflanzt, gesät und gearbeitet haben, sind folgende:

a. Pastoren

1. Gerhard Georg Arcularius von 1666 - 1706
2. Johann Georg Arcularius (filius Gerhardi) von 1706 - 1747
3. Georg Wilhelm Arcularius (filius Johanni Gerhardi)
4. Adjunct des vorigen, starb 1747
5. Carl Fürstenau von 1747 - 1769
6. Anton Gottfried Hambach von 1767 - 1777
7. Johann Nicolaus Köcker von 1777 - 1784

8. Heinrich Peter Erdsiek von 1784 - 1796
9. Daniel Pemeyer von 1796 - 1808
10. Andreas Christian Carl Baumann von 1808 - 1836
11. Carl Heinrich Christian Lohmeyer von 1836 -

b. Küster und Lehrer

1. Rudolph Heinrich Lüning von 1708 - 1756
2. Ludwig Ferdinand Holzapfel von 1756 - 1762
3. Johann Conrad Heinrich Hommert von 1762 - 1799
4. Christian Friedrich Husemeyer von 1799 - 1835
5. Friedrich Wilhelm Schaeffer von 1835 - 1836
6. Bernhard Wilhelm Ludwig Schaaf von 1837

Hilfslehrer

1. Ernst Carl Heinrich Maschhop von 1836 - 1842
 2. Friedrich Wilhelm Redeker von 1842 - 1852
1. Der erste Pastor von Exter war Gerhard Georg Arcularius. Der Tag, das Jahr und der Ort seiner Geburt sind unbekannt. Auch von seinen Eltern weiß man nichts. Mutmaßlich war er anfangs Hilfsprediger bei dem Pastor Mölling zu Stift Berg. Daher war er der hiesigen Gemeinde schon lange und auch vorteilhaft bekannt. Sie schenkte ihm daher ihr Vertrauen und beehrte ihn zu ihrem Pastor (Nr. 7 und 8). Dieses Begehren wurde gewährt und Arcularius wurde den 21. November nach der Kirchenordnung der Grafschaft Ravensberg von dem Superintendenten Niefaning installiert. Vierzig Jahre überhaupt hat er in Exter fungiert. Wahrscheinlich hat er in dieser neu gegründeten Gemeinde durch diese Zeit hindurch keine leichte Stellung gehabt. Denn ihn traf die

Aufgabe, die Gemeinde, die erst auf dem Papier gegründet war, als eine wahre, im Glauben lebendige, in sich zusammenhängende, durch Liebe eins gewordene Gemeinde zu gründen.

Und in dieser Aufgabe wurde seine Wirksamkeit gehemmt durch die beiden Parteien, die sich einander schroff entgegenstanden. Er hat sich bemüht, diese besondere Aufgabe seines Amtes trotz aller Schwierigkeiten zu lösen. In dem Berichte der Äbtissin vom 20. April 1667 wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er aus Nachbargemeinden Gemeindeglieder zu seiner Gemeinde hinüberziehe und Jalousie unter den Pastoren hervorrufe. Es war aber doch eben die Aufgabe seines Amtes, das er, nachdem der Kurfürst verordnet hatte: Alle dürften sich zu einer Parochie halten, zu welcher sie gehören wollten, diejenigen in seine Gemeinde aufnehmen, die freiwillig darin aufgenommen sein wollten. Zwingen konnte er jedoch niemanden, weil er die Macht nicht hatte⁵⁶.

Es waren noch folgende Personen, welche wünschten, nach Exter zu gehören: 1. Hans Heinrich König, 2. Heinrich Schemmel, 3. Johann Hartwig, 4. Johann Wortmann, sämtlich auf der Steinegge wohnend. Ferner wünschten dies Heinrich Wittelmeyer, Lüke Pieper, Cord Taake, Arend Güse, Lüdeke auf dem Strange, sämtlich aus Niederbekschen. Hiervon gehören Taake und Güse nach Exter.

Im Kirchenbuche steht folgende Notiz über sein Lebensende, die sein Sohn und Nachfolger im Pfarramte geschrieben hat: *„Den 25. Oktober 1706 ist mein seliger Vater Gerhard Georg Arcularius, welcher 40 Jahre weniger einiger Wochen im Predigtamte gestanden, begraben.“*

2. Sein Nachfolger im Predigtamte war sein Sohn Johann

Gerhard Arcularius. Derselbe zählte 36 Jahre, als er Pastor wurde. Er bekleidete sein Amt 41 Jahre und starb 1747 in einem Alter von 78 Jahren.

Man weiß weiter nichts von seinem Leben und von seiner Amtswirkung, als daß er mit dem Kolon Schröder zu Solterwisch Nr. 23 einen Injurienprozeß gehabt hat, weil er diesen einstmals öffentlich in der Predigt mit Namen nannte und seiner Ehre zu nahe getreten war⁵⁷.

3. In seinem hohen schwachen Alter erhielt er einen Adjunct in seinem Sohne Georg Wilhelm, der aber schon 1744 in einem Alter von 35 Jahren, 10 Monaten, 25 Tagen starb.

Dieser Georg Wilhelm, der unverheiratet war, führte aber der Sage nach ein anstößiges Leben und achtete namentlich das sechste Gebot wenig, daß ihn die Gemeinde verklagte, und einstmals bei einer feierlichen Kommunion, wo der Vater an einer Seite des Altars das gesegnete Brot, der Sohn an der andern Seite den Kelch reichen wollte - sämtliche Kommunikanten nicht eher zum Altar traten, als bis der Sohn sich entfernt hatte.

Die Gemeinde verlor zwar gegen ihn den Prozeß, weil er den ihm vom Gerichte vorgelegten Reinigungseid geschworen hatte, er blieb also auch im Amte, aber einmal abends erfaßte ihn sein Nachbar Jonasmeyer auf frischer Tat. Er wäre nun abgesetzt worden, wenn er länger am Leben geblieben wäre. Er starb aber gleich darauf. Man sah ihn oft händeringend zu Gott beten. Sein Küster Rudolph Heinrich Lüning äußerte deswegen oft nachher, daß er die Hoffnung habe, sein Pastor sei selig geworden.

4. Carl Fürstenau. Er war bereits 53 Jahre alt, als er zu Exter als Pastor introduziert wurde und bekleidete hernach das

Pfarramt hieselbst 22 Jahre. Vorher ist er einige Zeit zu Enger zweiter Pfarrer gewesen.

Er soll gottesfürchtig gewesen sein und weil er viele starke und auffallende Anfechtungen hatte, soll er oft laut und anhaltend gebetet haben.

Ich teile über ihn noch drei (?) Anekdoten mit.

Dieser Fürstenau mußte einst auf Schmidts Hof in der Gemeinde Gohfeld einem Kranken das Abendmahl erteilen. Aber er kommt zu spät. Der Kranke war bereits tot. Als er nun auf einem Wagen nach Hause fuhr, bemerkte der Kutscher die Angst seiner Seele und wie er vor dieser Angst die Hände gefaltet hatte und laut betete: „Lieber Gott, nun ist der Kranke ohne Abendmahl gestorben. Ach Herr, du weißt es ja, daß ich mich beeilt habe, ihn gesund zu treffen. Ich bin ja unschuldig, daß er gestorben ist vor Empfang des gesegneten Leibes und Blutes des Herrn. Ach Herr, erbarme dich meiner.“

Einst besuchten ihn der Pastor Weihe aus Gohfeld und der Stellvertreter Hambach. Nachdem sie eine geraume Zeit beieinander gewesen und wieder sich getrennt hatten, sagte August Weihe unterwegs zu Hambach: „Ich habe mich über unsern Bruder Fürstenau recht gefreut, denn er ist ein frommer, gläubiger lutherischer Pastor“. Und nun erteilte er ihm Anweisungen und freundlichen Rat, ihn liebevoll zu behandeln. Weil nun Fürstenau in der Tat lutherisch war, so mißfielen ihm die Abweichungen von den kirchlichen Formen, auch solche, welche als Folge der Gnadenmittel und als Kundgebungen eines lebendigen Christentums anzusehen sind - nämlich die Versammlungen - dem Zwecke, sich aus Gottes Wort zu erbauen. Er äußerte darüber mißbilligend, zu welcher Seite diese Leute gehören möchten.

Zu seiner Zeit war ein alter Predigtamts-Kandidat, der wegen mangelnder Gaben nicht konnte als Pfarrer angestellt werden, hierselbst Küster von 1756 bis 1762. Er hieß Holzapfel. Er war kurzsichtig und verstand es nicht, sich bei den Schulkindern Autorität zu verschaffen. Weil nun die Schulkinder bei ihm keine Fortschritte machten, bildeten sich Winkelschulen. Eine war auf der Steinegge, wo ein alter, erfahrener Invalide, des namens Wehmeyer, die kleinen Kinder lesen lehrte. Eine andere Winkelschule war in Exter. Viele in der Nähe von Wüsten wohnende Hauswirte schickten ihre Kinder nach der dortigen Schule. Holzapfel behielt daher nur wenig Schüler. Er sank tief herab mit seiner Familie in Dürftigkeit und ist 1762 vor Hunger gestorben.

Hieraus ersieht man, wie es in dieser Zeit unter der Leitung eines alten schwachen Predigers und eines unbegabten kurzsichtigen Lehrers um die Gemeinde stand. Da lösten sich die gesegneten Bande der Ordnung, Roheit und Sittenlosigkeit nahmen überhand. Damals in den Zeiten des Siebenjährigen Krieges verdienten die hiesigen Kolone viel Geld mit Führen. Sie benutzten diese Gelegenheit, sich Geld zu verdienen, so daß sie sonntags sogar sauf der Heerstraße sich befanden. Die Gemeinde wieder in Ordnung zu bringen, war Fürstenau nicht im Stande, daher erhielt er einen Adjuncten in der Person des

5. Anton Gottfried Hambach. Er war 31 Jahre alt, als er Pastor Adjunct in Exter wurde, und 1769 nach dem Tode Fürstenaus als selbständiger Pastor 33 Jahre alt. Er predigte Gottes Wort mit großer Kraft und Entschiedenheit und leuchtete auch mit seinem Vorbilde durch guten Wandel. Deswegen sagt man von ihm: „Auf der Kanzel war er ein Löwe und zu

Hause ein Lamm.“

Weil er aber in seinen öffentlichen Vorträgen die oben erwähnte Sittenlosigkeit, Roheit und Gottentfremdung ohne Ansehen der Person rügte, zog er sich Feindschaft und Haß zu. Eine Partei von etwa zwölf Kolone bildete sich gegen ihn, die ihn zu stürzen suchten. Sie kamen oft zusammen bei Kolon Dreyer Solterwisch. 42 58. Sie verklagten ihn beim Konsistorium zu Bielefeld. Ein Superintendent, Abgeordneter des Konsistoriums, hielt eine Kirchenvisitation.

Die versammelte Gemeinde wurde befragt, was sie gegen ihren Pastor einzuwenden habe in Lehre und Leben. Einer seiner Feinde, Kolon Schmidt Hempelmann 59, brachte vor, die Gemeinde hätte vor Hambachs Ankunft in stillem Frieden gelebt, sobald er gekommen, sei der Friede verschwunden. Hambach schwieg still und rechtfertigte sich nicht. Er besaß nicht die Gabe, in seiner Sache zu seinen Gunsten zu reden. Die Feinde indessen hörten nicht auf, ihren Pastor zu beschuldigen. Sie verklagten ihn bei der Königlichen Regierung und vielleicht hätte Hambach unterlegen, er wäre abgesetzt, wenn nicht sein Freund, der beredte und lebenswürdige Pastor Weihe zu Gohfeld ein gutes Wort, zu guter Zeit, für ihn eingelegt hätte.

Er kam nämlich zum Regierungspräsidenten nach Bielefeld wo damals Sitz der Regierung war. Freundlich kam ihm der Präsident entgegen und sagte: „Willkommen, Herr Pastor, Sie sind heute mein Gast. ABER um eins bitte ich: Nichts von Hambach!“ August Weihe erwiderte: „Wie Herr Präsident befehlen. Nichts von Hambach.“ Nun wurde gegessen und getrunken und viel geredet und Weihe ließ es an dem geistlichen Salz nicht fehlen. Da tat sich dem Herrn Präsidenten das Herz auf. Er

sprach selbst von Hambach und forderte Weihe auf, über die Vorfälle in Exter zu sprechen. Da wußte dieser denn auch auf eine liebenswürdige und bescheidene Weise so die Unschuld und gute Sache Hambachs hervorzuheben, daß der Präsident eine bessere Ansicht von Hambachs Amtsführung in Exter bekam und mit ihm versöhnt wurde.

Er blieb in Amt und Würden und wirkte bis 1777 in Exter, wo er nach Hoyel im Osnabrückischen versetzt wurde. Seine Abschiedspredigt war über die Apostelgeschichte 20, 29 60. In dieser Zeit, ehe Hambach seine Vokation nach Hoyel erhielt, predigte mal eines sonntags ein Predigtamts-Kandidat aus dem Bergischen. In dieser Predigt sagte er der Gemeinde, daß sie sich doch Glück wünschen möchte, einen Hirten zu haben, der sie auf grüner Wiese zu dem rechten Hirten Christum führe. Dem Pastor aber, der aus der Sakristei tritt, sagt er, er solle fortfahren, seine Schäflein zu weiden und sich durch kein Drohen und Schelten abhalten lassen und solle ermahnen und strafen zur rechten Zeit und zur Unzeit. Ob nun schon durch die eigentümliche Art seiner Predigten Hambach eine gefährliche Opposition von rührigen Leuten, an der Zahl etwa zwölf Kolone, gegen sich herauf beschwor, so muß doch, der Wahrheit gemäß, bekannt werde, daß der gute Same, den Hambach in Exter ausgestreut hat, nicht überall aufs Steinige gefallen ist. Vielmehr ist auch Manches auf guten Boden gefallen und ist aufgegangen und hat Frucht gebracht. Eine Opposition ruft gemeindlich eine andere hervor. So auch jene Opposition von zwölf Kolonen. Sie wirkte, daß andre Freunde zusammentraten, die um das Heil ihrer Seelen besorgt waren. Sie waren Freunde Hambachs. Sie kamen

oft zusammen, um sich nach Anweisung ihres Lehrers aus Gottes Wort zu erbauen. Dies ist der Anfang der Erbauungsstunden die seitdem in Exter immer gewesen sind und noch bestehen.

Noch bemerke ich, daß Hambach als Pastor adjunctus anfangs (von 1767 - 1769) bei seinem Freunde und Gönner Colonus Taake zu Niederbekschen wohnte 61. Dieser Taake hatte anfangs dieselben Grundsätze welche Hambacher gehabt hat, er war ein entschiedener Christ und Lutheraner.

Dieser Taake wurde nachmals, als Hambach in Hoyel war, Separatist und nunmehr auch entschiedener Widersacher Hambachs. Bei einem Besuche von Hoyel in Exter suchte Hambach vergebens, diesen alten guten Freund von seinem Irrtum zu erretten. Wie sich das Blatt oft wenden kann!

6. Johann Nicolaus Köcker. Er war vorher Hausprediger zu Haddenhausen gewesen. Zuletzt war er Pastor zu Blasheim, wo er gestorben ist. Hier in Exter wirkte er ganz im entgegengesetzten Geiste seines Vorgängers. Er war gegen die lebendigen Kundgebungen des Christentums in Versammlungen.

Er hielt einst einen Vortrag über die Versammlungen mit zwei Hauptteilen. I. Teil: Empfehlung der Versammlungen zu weltlichen Zwecken, wo z. B. über Ackerbau, Gewerbe, Zeitungsneuigkeiten gesprochen wird. II. Teil: Verwerfung der Versammlung zu erbaulichen Zwecken. Grund. Der König will es nicht haben.

Im Gegensatz gegen das Evangelium hob er hervor das Gesetz und handhabte die äußerliche kirchliche Ordnung, z. B. den rechtzeitigen Kirchenbesuch und Gesetzmäßigkeit.

Dieser Köcker kam später nach Blasheim. Er hatte daselbst bei eingetretener Vakanz eine Gastpredigt gehalten. Sonn-

abend vorher war er aufgefordert, dort zu predigen. Er war daselbst bis spät um Mitternacht in einer Gesellschaft von Herrn und Damen, die er angenehm zu unterhalten wußte.

Als man ihm sagte: „Ja aber Herr Pastor, morgen müssen Sie predigen, sie haben ja noch nicht studiert,“ antwortete Köcker, das Studium habe er auf der Universität abgemacht, er brauche auf seine Predigt nicht zu studieren. Als nun Köcker gepredigt hatte, wunderte sich jeder über diesen Vortrag. Der Küster, welcher mit Köcker unter einer Decke saß, sagte den Leuten, ja, das wäre ein Pastor, der brauche nicht zu studieren, den sollten sie doch wählen. So geschah es. Durch Wahl der Gemeinde kam er nach Blasheim.

7. Sein Nachfolger war Heinrich Peter Erdsiek. Er war ein Schwager von Pastor Hambach. Jeder von ihnen hatte eine Tochter des Verwalters Kunze auf Steinbeck geheiratet. Erdsieks Vater war der Küster Erdsiek auf dem Berge. Er war 28 Jahre alt, als er Pfarrer zu Exter wurde. Von hier aus kam er an die Simeonskirche zu Minden zuletzt war er Pastor zu Hartum.

Er war ein sanfter und freundlicher Mann, predigte erbaulich, wirkte ebenso durch seine Kinderlehre wie durch Predigten. Er verstand es, die Herzen der Kindlein an sich zu ziehen. Nach Vollendung der Kinderlehre las er der Gemeinde noch eine erweckende Predigt vor. Die Gemeindeglieder lebten unter seiner Leitung in Einigkeit und Frieden.

8. Sein Nachfolger war Daniel Pemeyer. Dieser hatte vor der Besetzung der Stelle zu Exter einen Gegner in der Person des Pfarramts-Kandidaten Rosenkötter. Derselbe hatte einst zu Exter gepredigt und solchen Beifall gefunden, daß die ganze Gemeinde dem Rosenkötter ergeben war.

Als nun Pemeyer die Vokation nach Exter erhalten hatte, wurde er mit Widerstreben aufgenommen. Allein die widerstrebenden Gemüter wurden ihm sehr bald zugetan. Als er von dem Superintendenten Hoffbauer hier ordiniert und introduziert wurde, war er 31 Jahre alt. Seine kirchlichen Vorträge waren nur geschöpft aus dem Worte Gottes, mit ihm übereinstimmend, klar und erbaulich.

In Allem wäre seine Wirksamkeit eine gesegnete gewesen, wenn er nicht einige Fehler an sich gehabt hätte, nämlich eine oft sich kundgebende große Heftigkeit, und die Liebe zur Jagd. In dieser Heftigkeit tötete er einst das Schwein seines Nachbarn Grebe, das in seinem Garten wühlte und hieb einen schönen Apfelbaum in dem Pfarrgarten um, dessen reife Früchte seine Frau kurz vorher mit eigenen Händen abgepflückt hatte. Er meinte aber, die Früchte seien gestohlen.

Über die leidenschaftliche Betreibung der Jagd vergaß er die Krankenbesuche. Hierüber ereignete sich einst ein für ihn unangenehmer Vorfall. Pemeyer besuchte einen kranken Menschen, der lange Zeit ohne Zuspruch von ihm gelegen hatte. Er wohnte in Schwarzenmoor auf Eggesiekers Hofe. Als nun der Pastor auf dessen Hof tritt, sieht der Colonus aus dem Fenster seiner Wohnung und zitiert mit Nachdruck das Evangelium vom zweiten Sonntag nach Ostern, Johannes 10, 12 -16: *Ich bin ein guter Hirte*. Diese Worte trafen das Herz des Hirten von Exter wie ein Blitz aus heiterer Höhe. - Von Exter aus ist Pemeyer nach Windheim versetzt und daselbst auch gestorben.

9. Sein Nachfolger im Pfarramt ist Andreas Christian Carl Baumann. Er war 40 Jahre alt, als er ordiniert und introduziert wurde. Sein Vater war Pastor zu Schlüsselburg und zuletzt in Holzhausen bei Hausberge. Er hatte keine Gaben

und gebrauchte das Konzept aus der Kanzel. Er ist später pensioniert und Oktober. 7. 1837 bei seinem Bruder, dem Pastor zu Dielingen, gestorben.

Zu seiner Zeit wurde von den Pastoren zu Vlotho, Valdorf und Exter, ja fast in der ganzen Umgebung eine trockene Moral- und Sittenlehre, außer allem Zusammenhang mit dem Evangelio, mit Christo gelehrt und gepredigt. Ja, die öffentlichen Vorträge waren meist ohne Geschmack und Salbung. Alle Gnade hungriger Seelen wurde durch solche Vorträge nicht befriedigt. Die andern, die gleichgültig waren, gegen das Christentum - und die positiven Lehren desselben, wurden immer mehr und mehr von der Kirche entfremdet. Kirchen und Beichtstühle wurden leer.

Zu diesen Zeiten bildeten sich Verächter der Kirche und ihrer Diener. Aus Verächtern wurden Gegner und Feinde der Kirche, Sektierer und Schwärmer. Ein solch Verächter der Kirche war der Kolon Reckefuß Nr. 18 zu Exter, mithin gehörend zur Gemeinde Stift Berg, später, als Kolon Corsmeyer, gehörend zur Gemeinde Valdorf.

Er war nachmals ein Feind und zuletzt zur Partei der Quäker sich bekennd, hat er oft geeifert gegen die „steinernen Häuser“ (Kirchen), gegen die Lügenlehrer.

Dieser Corsmeyer war etwa im Jahre 1833 in Berlin. In Berlin lernte er den Lieutenant v. Schierski ⁶² kenne, und lud ihn ein, nach Valdorf, zu ihm zu kommen und bei ihm zu wohnen. Etwa im Jahre 1834 kam Schierski von Berlin mit der Witwe eines reichen, angesehenen Mannes, die er heiraten wollte, aber nicht konnte, weil gesetzliche Bestimmungen dies nicht zuließen. Er lebte deswegen mit dieser Witwe in außerehelichen Verhältnissen.

Er hatte Kenntnis von dem Evangelio, vielleicht auch mochte er von der Kraft desselben etwas erfahren haben, aber nicht so viel, daß er von seiner

Unlauterkeit gereinigt, und das unanständige Verhältnis löste, worin er sich befand.

Da er nun Gaben hatte, so ließ er auch sein Licht leuchten, und erkühnte sich, in Häusern bei Taufen Vorträge zu halten. Hier in dieser Gemeinde hielt er an dem Sarge des alten Kolon König zu Solterwisch Nr. 15 im Jahre 1835 ⁶³ einen Vortrag.

In der Kirche zu Valdorf ist er, während der Pastor Linkemeyer auf der Kanzel stand, und predigte aufgetreten und hat seinen Vortrag unterbrochen und den Leuten gesagt, „Hört ihn nicht, er ist ein Wolf“. Dies Auftreten in der Kirche zu Valdorf war aus einem Plane hervorgegangen, der in seiner Seele erwacht und gereift war. Da er die Gebrechen der lutherischen Kirche wahrnahm, wollte er sie reformieren. Er glaubte, er wäre ein von Gott ausgewähltes Werkzeug, und Gott gebrauchte ihn, um dieses Werk auszuführen. - Aber, sein Reformationsplan erstreckte sich nicht allein auf die Kirche, sondern auch auf den Staat. Einem vertrauten Freunde hat er im Geheimen mitgeteilt, er wolle in Preußen eine Umwälzung zu Wege bringen, den König in seiner Macht zu beschränken, ihm seine Einnahmen verkleinern, und ihm 300 Soldaten als Leibwache belassen. Schierski hat, nachdem er angefangen, in die Ordnung der Kirche gewaltsam einzugreifen, ein Ende genommen mit Schrecken. Er ist gestorben als elender Gefangener auf dem Amtshausberge zu Vlotho (1835) ⁶⁴.

Indessen hat Gott auch ohne gewaltsame Umwälzungen über die Kirche in neuester Zeit ein neues Leben ausgegossen. Die Kirche fängt an, immer herrlicher zu erblühen. Mögen denn die Kirchen in unserer Gegend, ja, die Kirche in Exter ihres Berufes stets eingedenk sein und eine Pflegeschule der Gerechtigkeit werden ⁶⁵.

VI. Nachrichten über Exter und seine Umgebung, welche sich mehr auf ihre politischen Verhältnisse beziehen

Exter gehörte mit Valdorf und Rehme zur Herrschaft Vlotho obgleich nur ein kleiner Teil des großen Kaisertums Deutschland und also auch verflochten in die Geschichte desselben, hat auch besondere Geschichte für sich. Wir wollen nun in dieser Geschichte das Allgemeine, was sich auf die Herrschaft Vlothos bezieht, zuerst und das Besondere, was sich auf Exter bezieht, zuletzt erzählen.

Man könnte die Geschichte der Herrschaft Vlotho auch in zwei Hauptperioden einteilen. Die erste Periode faßt in sich die Zeit der Unruhe und Unsicherheit und erzählt uns, wie diese Herrschaft von einer Herrscherhand in die andere gegangen ist, wie mancherlei Herren über sie geherrscht haben bis zum Jahre 1615, 7. Juni, eigentlich aber bis zum Jahre 1666 dem 12. September ⁶⁶. Die zweite Periode setzt in sich die Zeit der Ruhe und Sicherheit, in welcher die Herrschaft von Vlotho unter dem glorreichen Szepter der Hohenzollern gebracht wurde, aber auch aufhörte, Grafen und Bischöfe ihr Schäfchen zu scheren gewußt. In der zweiten Periode erst ist Vlotho und der Herrschaft der Hohenzollern zum Reichtum und jetziger Blüte gelangt. Herr Leopold von Ledebur weist nach in seiner diplomatischen Geschichte der Stadt und Herrschaft Vlotho (Berlin 1829), daß anfangs ein Geschlecht, welches zu den Freien Herrn oder Dynasten-Stände gehörte, Vlotho besessen habe.

Er nennt sie die Edlen Herrn von Vlotho. Genannt werden 1. Godofridus de Vlothowe (in einer Urkunde des Bischofs Anno von Minden welcher Bischof war von 1173 bis 1185). 2. Arnold von Flothowe, genannt in einer Urkunde des Herzogs Heinrich v. Sachsen und Pfalzgraf am Rhein, vom 22. August 1211. Dilectus vir n. Arnoldus de Vlothowe. Dies edle Geschlecht stirbt aus. Dann kauft ein Erzbischof von Cölln castrum Vlothowe für 600 M. (zwischen 1167 und 1191). Später besitzen die Grafen von Ravensberg Herrschaft. Im Jahre 1224 belehnte der Kaiser Heinrich, während seiner Anwesenheit zu

Herford, die Gemahlin des Grafen Otto von Ravensberg Sophia mit der Herrschaft Vlothowe.

Hierauf gelangt die Herrschaft an die Grafen von Tecklenburg, von denen der einzige Sohn, der Erbe Heinrich von Tecklenburg, die Jutta, einzige Tochter und Erbe des Grafen von Ravensberg, geheiratet hat um 1244.

Hierauf besitzen die Grafen von Oldenburg einige Zeit die Herrschaft um 1258. Von diesen kommt sie als Pfand an die Grafen von Waldeck um 1240. Von diesem kam sie an die Herzöge von Jülich um 1362. Alsdann wird die Herrschaft Vlotho für immer mit der Grafschaft Ravensberg vereinigt.

Der Herzog Johann v. Jülich regulierte die Grenzangelegenheiten mit den benachbarten Mindenschen und Lippischen Landen, und glich den Streit mit der Abtei Herford über die Grenzen der Holzgrafschaft Schwarzenmoor durch seine Beamten aus.

Es stehen hin und wieder in der Dornberger Heide und auf dem Hollenhagen Grenzsteine, von denen einige das Wappen der Grafen von Ravensberg und der Jahreszahl 1542, andere das Wappen der Stadt ⁶⁷, zwei Schlüssel im Felde, andere das Wappen des Fürstentums Lippe haben ⁶⁸.

Vor und während dieser Zeit der wechselvollen Herrschaft mögen manche Taten geschehen sein, welche indessen der Nachwelt nicht überliefert sind. Als das antiquum castrum von Vlotho noch nicht in den Fluten der Weser sich spiegelte, erschienen römische Legionen an der Weser und drangen vor bis in den Teutoburger Wald, um ganz Deutschland zu einer römischen Provinz zu machen. Die Namen „Römerstraße“ und „Römeraltar“ im Kirchspiel Wüsten, die Sage, daß durch Solterberg und Wüsten der Geist Hermanns wandere, welcher wegen seines Abfalls vom Kaiser gebannt sei, deuten an daß die römischen Legionen durch diese Gegenden marschiert seien ⁶⁹.

Die merkwürdigen Grabhügel in Meisen und Kreimeyers Holze, weiter unten am Vierenberge, unter denen, einer Sage nach, das „Güldene Kalb“ vergraben liegt, weiter bei Uflen bis zur Dörenschlucht, sind vielleicht mit diesem Römerzuge in Verbindung zu setzen. Das unter diesen Hügeln Aschenkrüge Verstorbener, oder in Schlachten Getöteter sich befinden, ist

Kommentiert [EH1]:

bekannt. Daß aber das „guldene Kalb“, welches unter einem großen Grabhügel vergraben sein soll, vielleicht hinweist auf die drei goldenen Adler, welche die Römer während ihrer Niederlage im Teutoburger Wald begraben haben, mag beiläufig angedeutet werden ⁷⁰.

Beinahe achthundert Jahre nach den rühmlich geführten Freiheitskriegen der Deutschen mit den Römern ereignet sich der hartnäckige 33 Jahre geführte Religionskrieg der heidnischen Sachsen mit den christlichen Franken. Carl der Große zerstörte in diesem Kriege die ... Irmensäule im Jahre 772, und Wittekind, Anführer der heidnischen Sachsen, nahm endlich, des Krieges müde, das Christentum an und wurde 785 mit vielen Sachsen zu Bellheim bei Osnabrück getauft.

Hier erinnern 2 Gegenstände an jeden Religionskrieg und an Wittekind, den Sachsenherzog, nämlich

1. der Bullerborn unter dem Fuße des Bonstapel,
2. Der Wittekindstein zu Solterwisch. Bei Bullerborn soll nämlich eine Schlacht zwischen den Franken und Sachsen gewesen sein. Der Stein bei Hartwig ist ein Granitblock ⁷¹, der in die Gestalt eines Sessels geformt ist. Oben in der Lehne dieses Steinsessels stehen die Worte: „D. Horst diesen Stein erneuern lassen Anno 1649 ⁷².“ Unter dieser Schrift sind Siegel und Wappen der Schöffen, welche später alle Jahre einmal bei diesem Steine unter freiem Himmel in der Nähe einer Linde Gericht hielten ⁷³. Weiter unten steht die Jahreszahl 1584.

Dieser Stein ist zu Ehren Wittekinds, der sich einige Zeit in dieser abgelegenen und damals unzugänglichen Gegend vor Karl dem Großen soll verborgen gehalten, auch auf diesem Steine ausgeruht haben, in diese jetzige Gestalt eines Sessels gebracht.

Ich teile nachstehend die Abschrift einer alten Urkunde mit.

„Sehr merkwürdig ist ein alter Sessel in der Bauerschaft Solterwisch an der Straße, die von Vlotho nach Exter führt, unmittelbar an dem Hohlwege, beim Colon

Hartwig am Stein. Dieser Stein ist ein Granit. Seine Rücklehne ist 3 Fuß hoch, 4 Fuß breit und 1 Fuß dick. Der Sitz hat eine Breite von 1 Fuß und eine Höhe von 2 Fuß. Auf dem oberen Teile der Lehne sind in 2 Reihen mit Antiqua-Schrift die Worte eingegraben: ...D Horst diesen Stein erneueren lassen anno 1649. Die Jahreszahl ist nicht 1530, wie in dem Berichte der Regierung zu Minden (vom 1. August 1822) an das Oberpräsidium von Westfalen über die in dem gedachten Bezirke befindlichen Denkmäler der Kunst und des Altertums bemerkt ist. Das erste Wort ist durch eine Beschädigung des Steins undeutlich geworden, wird aber Arnold heißen müssen, indem Arnold Horst in dem genannten Jahre Droste zu Vlotho war. Hagedorn Seite 160.

Unter diesen Zeichen sieht man 3 nebeneinander stehende Wappenschilder mit Figuren, wie sich deren Rats Herrn, Schöffen, Richter und andere nicht adelige, jedoch zur Führung eines Siegels berechnigte Personen bedienten. Unter diesen drei Wappen, an dem, nach Art eines Kopfleistens ausgebogenen unterm Teile der Rücklehne sieht man Zeichen, die an Runenschrift erinnern. Bei der Erneuerung derselben scheint die ursprüngliche undeutlich gewordene Gestalt verändert worden und statt dessen die Ähnlichkeit mit den Zahlen 5, 8, 4 herausgebracht zu sein. Weiter nimmt man am Sessel nichts wahr, das auf eine Bedeutung hinielen könnte, wenn man nicht etwa die an der Horizontalfläche des Sitzes befindliche Inschrift hierfür nehmen will.

Mir wurde von diesem Steine erzählt, Wittekind der Große habe auf ihm gesessen und diesem zum Andenken sei er aufgestellt worden. Der oben erwähnte Bericht der Königlichen Regierung beruft sich auf eine Sage, nach welcher bei diesem Stein in älterer Zeit alljährlich Gericht gehalten und der Stein vom Richter als Sessel eingenommen worden sein soll.

Diesen Stein für einen Freigerichtsstuhl zu halten, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, wenn auch bis jetzt noch keine Urkunde bekannt geworden ist, die des Freien Stuhls zu Solterwisch gedächte. Es ist hier wohl zu beachten, daß gerade hier die Grenzen der mindenschen und der paderbornischen Diözese sich berühren, also auch die Grenzen zweier Gaue zusammentrafen.

In dem Aufsatz, die Grenzen zwischen Engern und Westfalen (Wigands Archiv der Geschichte und Altertumskunde Westfalens, 1. Heft 1825, S. 41 - 49), habe

ich als eine Einleitung zu der geographischen Bestimmung der Gaue Westfalens, die auf dieser Diözesen-Einteilung basierten, allgemein leitende Grundsätze zur Feststellung der Grenzen näher entwickelt, daß das Kirchspiel Valdorf zum Mindenschen Sprengel gehörte und das Kirchspiel Exter zum Paderbornischen.

Der Kolon Hartwig am Stein lag aber noch, als zur Bauernschaft Solterwisch gehörig, in der Paderbornischen Diözese, folglich auf dem Grund und Boden, wo allein das Westfälische Freigericht waltete, welches von den Gerichten anderer Gegenden so wesentlich abwich.

Daß der Mindenschen Diözese die Westfälische Gerichtsverfassung fremd gewesen sei, ist eine neue Behauptung, vergleiche Bergkirchen und Blasheim beim Fürstentum Minden, für die ich keine Gewährsmänner nennen kann, wodurch ich meiner eigenen früheren Ansicht entgegenrete (vergleiche die heimlichen Westfälischen Gerichte zu der Grafschaft Hoya, Spangenberg vaterländische Archive des Königreichs Hannover 1825, V., S. 99), sie ist aber auf das fortgesetzte Studium der Urkunden der Geographie des Mittelalters gegründet. Der geographische Teil der Freigerichtsverfassung ist noch sehr wenig genügend bearbeitet. Wigand hat in seiner vortrefflichen Geschichte (Das Freigericht in Westfalen - ein Beitrag zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte von Paul Wigand, Hannover 1825) diesen Teil, welcher Gegenstand einer besonderen Unterstützung zu sein verdient, außer acht gelassen, allein er selbst tritt durch die Bemerkung (S. 184), daß besonders durch den Sturz Heinrichs des Löwen und durch das Gelangen der herzoglichen Gewalt in die Hände des Erzbischofs von Cölln Westfalens Gerichtsverfassung diese particulare Richtung benommen habe, meiner Ansicht bei, da Cölln herzogliche Gewalt sich nur über Westfalen und den Teil des Westergaus erstreckte, die die Paderbornische und nicht Mindische Diözese begriff.“⁷⁴

War es nun anfangs das nicht sanfte Ruhepolster des vielleicht nach der (verlorenen) Schlacht bei Bullerborn hierhin geflüchtete Wittekind, so war er nachher als Stuhl der Schöffen, die von ihm herab alle Jahre einmal Recht sprachen, ein schönes Symbol der Festigkeit und Unbestechlichkeit, mit der sie Recht sprechen sollten.

Nach einer anderen Sage indessen, sollen sich Wittekind und Carl der Große über diesem Stein die Hände zum Frieden gereicht haben ⁷⁵. Um diese Zeit scheint Rehme von Carl dem Großen erbaut worden sein, und Carl dem Orte, zu Ehren Reims, den Namen Rehme gegeben zu haben. Andere behaupten, daß Wittekind der Gründer von Rehme sei. Er hatte aber dort, wo jetzt Rehme liegt, eine Burg.

Die andere Burg Vlothos, das antiquum castrum, die Burg im Tale scheint nachmals, zur Zeit der räuberischen Einfälle der Ungarn als eine Schutz- und Trozburg gegen diese wilden Horden, zur Zeit Heinrich, des Vogelstellers (913 - 936) erbaut worden zu sein.

Daß diese wilden Horden der Ungarn, oder auch Hunnen, wie sie gewöhnlich genannt werden, in diesen Gegenden gewesen sind, erinnert der Hunnenring oder Hünenring, eine Verschanzung auf der Anhöhe neben der Ebenöde bei Vlotho.

Auch [gibt es] die seltsame Sage, daß in uralten Zeiten schreckliche Kriegsvölker hier gewesen wären, die nur ein Auge gehabt hätten und nachdem sie lange ihr Wesen hier getrieben hätten, wäre es endlich einem König gelungen, sie gänzlich zu besiegen und zu vertreiben.

Zwischen 1056 bis 1125 fanden in Deutschland die Sachsenkriege, oder die Kämpfe zwischen weltlicher und geistlicher Macht statt. In diesen Kämpfen wurde das Aufkeimen der Territorialhoheit vorbereitet, so daß also Kaiserliche Statthalter von deutschen Landesteilen, Herren, Dynasten, ihrer untergebenen Provinzen wurden. Daher ist erst jetzt zwischen 1173 - 1185 von den edlen Herren und Dynasten zu Vlotho die Rede.

Die Schwächeren, welche vorher freie Landsaßen waren, gerieten damals schon in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Stärkern. Sie wurden Hörige, Eigenbehörige. Die in der Bauerschaft Solterwisch und einem Teil von Exter wohnenden, waren daher eigenbehörig nach dem Hause zu Vlotho, einige andere Bewohner von Exter waren eigenbehörig nach dem Westfälischen Hofe in Herford.

Da nun der Staat die Herrschaft Vlotho mit ihren Gütern und Rechten in Besitz genommen hat, so sind die ersten noch eigenbehörig an den Staat, die

letzteren sind noch jetzt eigenbehörige an adelige Güter v. Westfalen oder Quernheim.

Jene Dynasten von Vlotho erhoben auch von jedem Schiffe, das auf der Weser stromaufwärts oder stromabwärts segelte, bei Vlotho den Zoll. Vielleicht mochte die Abgabe sehr drückend sein.

Die Sage existiert daher, daß sie Raubritter gewesen wären, welche die Schiffe fremder Kaufleute auf der Weser angehalten und ausgeplündert hätten. Weil auch bei Hausberge und bei Schaumburg der Weserzoll von Schiffherren entrichtet werden mußte, so sind, nach der Sage, auch die Herren von Hausberge und Schaumburg Raubritter ⁷⁶ gewesen, die mit denen in Vlotho im Bunde standen, die Schiffe der Weser angehalten und geplündert hätten. In dem II. Und III. Capitel sind mehrere, längst nicht mehr vorhandene Burgen erwähnt. In den Zeiten nach 1137 bis 1250 erstanden in allen Teilen von Westfalen und Deutschland solche Burgen, die, da die Kraft der Gesetze abgeschwächt war, und das Christentum auf die Gemüter keine Macht übte, Schutz und Schirm gewähren sollten, gegen Ungerechtigkeiten und rohe Gewalt.

Ich erwähne einige Burgen in der Nähe:

1. Die Burgfeste bei Vlotho
2. Das antiquum castrum an der Weser ⁷⁷
3. Die Löwenburg, jetzt Sparrenburg bei Bielefeld, erbaut von dem Grafen Bernhard zu Lippe, und genannt zu Ehren seines Freundes Heinrich des Löwen: „Löwenburg“ 1177
4. Das Haus zu Enger, eine im Mittelalter starke, unbezwingliche Burg, 1305 ist sie mit der bei ihr liegenden großen Stadt Enger zerstört.
5. Die Burg bei Rheda
6. Die Burg auf dem Limberge bei Lübbecke
7. Die Burg bei Hausberge
8. Die Reineburg (Renenburg) bei Lübbecke, erbaut von dem Grafen von Tecklenburg Simon etwa um das Jahr 1168

9. Die Burg Blomberg

10. Die Falkenburg, erbaut 1244 von Bernhard III. Grafen v. d. Lippe

Von der Burg auf dem Limberge bei Holzhausen nachstehende Erzählung: Hier wohnte ein unverheirateter Ritter, der Besitzer der Burg, der aber sonst arm war. Nicht weit davon auf einem Berge bei Rödinghausen hatte ein anderer Ritter eine Burg. Dieser war reich und hatte als Erbin eine einzige Tochter. Der Ritter vom Limberge liebte das reiche Fräulein und sie ihn, und beide gedachten sich zu ehelichen. Doch der reiche Ritter vom Nonnenstein ließ es nicht zu, weil der vom Limberge arm war. Er veranstaltete aber einst in seiner Nähe ein Turnier und verhiess dem seine Tochter zum Ehegemahl, der in diesem Turnier Sieger bliebe. Am Tage des Turniers erschien ein Ritter mit geschlossenem Visier, der über alle seine Gegner siegte. Es ergab sich, daß dies der Ritter vom Limberge war und begehrte nun nach der gegebenen Verheißung die Tochter des reichen Ritters zur Ehefrau. Doch der Vater forderte zuvor, er müsse auch mit ihm kämpfen. Beide kämpften nun und töteten sich. Dies reiche Fräulein verwandelt die Burg in ein Kloster, davon die Ruinen auf dem Nonnenstein.

Außerdem waren fast alle Städte befestigt, unter ihnen Herford (Rose in den Provinzblättern 120). Im Jahre 1256 wurden die Befestigungsmauern dieser Stadt mit Gräben und mancherlei Schutzwerken verstärkt. Auch wurde in demselben Jahre die Landwehr erbaut, ein großer breiter, später mit Eichen bepflanzter Erdwall, welcher die Felder der Herforder Bürger nach allen Seiten hin umgab.

Zu beiden Seiten des Walles waren tiefe Gräben. Er hatte einen Umfang von etwa fünf Stunden. Innerhalb dieses Walles waren Bäume oder runde Warttürme und bei ihnen die Wohnung der Bäumer oder Torhüter. Es waren ihrer Zehn:

Der Hillwalser

Der Lockhauser

6. Der Neue

7. Der Eimter

Der Ahmser	8. Der Duisdike
Der Ufler	9. Der Stroht
Der Vlothoer	10. Der Nieder-Bäumer

Außerdem gab es hierselbst mehrere Festen:

1. Die Burg auf der Loe bei dem Gute Blankenstein
2. Die Stiensburg auf der Loe
3. Die Pagenburg im Rehmer Felde
4. Die Burg auf der Stürten
5. Die Burg auf dem Vierenberge

Hieraus kann nun leicht geschlossen werden, wie trübe und unerfreulich doch jene Zeiten müssen gewesen sein, in welchen diese Burgen mit ihren riesigen Mauern und Türmen in die Täler hineinschauten. Sie waren nicht erbaut zum Schutze gegen äußere Feinde, sondern um Schutze gegen innere Feinde, gegen die unruhigen, kriegslustigen Ritter und Adelige, die raubend und plündernd durchs Land streiften und unaufhörlich sich befehdeten. Der lippische Chronist Piderit teilt in seiner Chronik des Lipper Landes eine Stelle aus dem Adelsspiegel (Seite 117) mit. Da heißt es: „Der westfälische Adel ist von je und allewege ein streitbarer und Kriegen und Zügen wohl geübter Adel gewesen, wie die Frankenkönige, sonderlich aber Carl der Große im Sachsenkriege erfahren habe. Sie haben sich in Sonderheit dadurch berühmt gemacht, daß sie vor 300 Jahren Liefland zum Glauben gebracht haben, durch ihre Abenteuer und Unkosten, daher ein großer Teil des Landes von westfälischen Junkern bewohnt wird.“

Es finden sich in Liefland Adelige, welche die Namen hiesiger alter ritterlicher Geschlechter führen z. B. von Eberstein - von der Reck - von Oheim - von Donop - von Groppendorf usw. und deren einfache deutsche Lebensweise und platte, niederländische Sprache an den Ursprung aus Westfalen erinnern.

Besonders waren es auch sehr trübe Zeiten für hiesige Gegend als die beiden großen Herrscherhäuser die Waiblinger oder Hohenstaufen und die Welfen miteinander im Kampf begriffen waren (1137 - 1250). Zu der Partei der Welfen, Heinrich des Löwen, gehörte auch Bernhard Graf von Lippe. Zu der Partei des Kaisers Friedrich I. Barbarossa gehörte der Erzbischof von Cölln, Philip Graf von Heinsburg, Simon Graf v. Tecklenburg, Hermann Graf von Ravensberg und Wittekind von Schwalenberg. Diese Herren führten ihre Kriege gegeneinander und bekriegten sich. Und in diesem Kriege siegte bald die Partei Heinrichs des Löwen, bald die kaiserliche Partei. Hier wurden nun die Lippisch-Ravensbergischen, ja, Sächsischen Lande verheert und verwüstet und zwar von beiden Parteien. Da heißt es: *„Der Erzbischof von Cölln Philipp fällt mit seinen Heerhaufen in Sachsen und Lippe ein, raubt, mordet, erstürmt die Nonnenkloster, schändet die Jungfrauen, raubt die Abendmahlskelche von Altären.“* Mithin Welch eine Strafrute Gottes für diese Gegenden war dieser Bürgerkrieg. Das Ende dieses Krieges war: Der Graf Bernhard v. d. Lippe und Philipp, Erzbischof v. Cölln machen zwar Friede im Jahre 1185. Bernhard erhielt die im Sächsischen Kriege verlorenen Lehn zum Teil wieder, aber die Teile des großen Herzogtums Enger, was Heinrich der Löwe Bernhard II. von der Lippe wegen treu geleisteter Dienste geschenkt hatte, erhielt er nicht wieder. Diese Teile waren 1. Der Bischof Ludwig von Münster hatte die Herrschaft und das Haus Sachsenberg von dem Herzogtum Enger an sich gerissen und diese Herrschaft behielt er auch. 2. Der Bischof Adolph von Osnabrück hatte die Kirchspiele Melle, Riemsloh, Hoyel und Güter, Gefälle und Renten vom Hause Engern an sich gerissen, welche er gleichfalls behielt. 3. Der Graf von Ravensberg nahm die Gefälle um Herford, welche an das Haus Enger gehörten und der Graf von Tecklenburg nahm die Stadt Lübbecke. Beide aber erhielt der Bischof Dithmar von Minden. So endete dieser Krieg, Der Graf Bernhard v. d. Lippe, welcher 1223 starb, hat übrigens in der letzten Zeit seines Lebens dem unstillen, kriegerischen Leben ganz entsagt, hat sich in die stillen Zellen eines Klosters zurückgezogen, ist erst Mönch, dann Abt, zuletzt Bischof und Prediger des Kreuzes geworden.

Ebenso traurig, wie die unruhigen Zeiten der Kriege zwischen den großen Häusern der Hohenstaufen und Welfenwaren, waren auch die Zeiten zwischen 1250 und 1272, wo über Deutschland keine Kaiser herrschten.

1245 war eine Fehde, an der fast alle Mächtigen Westfalens Teil nahmen (Leдебур 33).

1257 - 1258 waren abermals Fehden zwischen den benachbarten Grafen. Hierdurch wurde die ungeschützte Gegend häufig verwüstet (Rose, Seite 149).

1258 den 11. September versuchten die Grafen von der Mark, Tecklenburg, Asseburg, Waldeck und Rietberg um Mitternacht die wohlbefestigte Stadt Herford mit 3000 zu erobern. Sie waren aber von einem vergeblichen Zuge gegen das Stift Osnabrück zurückgekehrt. Allein auch hier mißlang das tolle Unternehmen. Nachdem die Sturmglocke die Bürger zu den Waffen gerufen hatte, schlugen diese in der St. Hyacynthus Nacht die Ritter zurück und zwangen sie zu einem schimpflichen Rückzuge.

Von 1275 - 1354 regierte zu Enger Graf Simon von der Lippe. Er beabsichtigte, die Kirchspiele Melle, Hoyel, Riemsloh, welche der Bischof Adolph von Osnabrück an sich gerissen hatte, wieder zu erobern.

Daher fürchteten sich die Bewohner jener Gegend sehr und durften nicht schlafen weder Tag noch Nacht. Der Bischof Ludwig von Onabrück war umsichtig und der Chronist Ertwin Erdtmann schreibt in der Osnabrücker Chronik von diesem Bischof. *Fuit autem episcopus circumspectus [?] et strenus defensor juris ecclesiae et gregis siti commissi cum enim nobiles domini de Lippia adhuc castrum in Engern haberent de quo multi faria ecclesiae es diöcesi Osnabrügensis intulerunt damna et in interpellati desistere [?] idem episcopus resistebat.* Dieser umsichtige, kluge und beherzte Bischof nahm daher den Grafen Simon in dem Stifte, während er sorglos mit seinen Rittern, einen großen Raub mit sich führend, heimzog, gefangen und sperrte ihn in Osnabrück in dem Gefängnis, „der Buck“ genannt, ein. Nach 6 Jahren erhielt er seine Freiheit unter Leistung von sechs Bedingungen, worunter auch die war, daß die Burg und Stadt Enger zerstört werden. 1305 wurde Burg und Stadt Enger zerstört. Wie hier Engern, so wurde im Jahre 1368 von den

Mindener Bürgern das Schloß Varenholz und ein Teil von Vlotho in Asche gelegt und zerstört.

Was Engern betrifft, so hat dasselbe vom Mittelalter einen großen Erdwall wie Herford gehabt, darin Bäume wohnten. Ein Teil dieses Walles existiert noch in Herringhausen. Im Mittelalter sind nicht nur Städte, sondern auch ganze Gaue mit Erdwällen umgeben gewesen. Ja, selbst die kaiserlichen Wege hatten zu beiden Seiten Schutzwälle.

Obige Mitteilungen sollen nur Proben sein, woraus man erkennen kann, wie trübe jene unvergleichlichen gesetzlosen Zeiten, besonders in unsern Gegenden, gewesen sind, die nach jetzt die Zeiten des Faustrechts genannt werden. Wenn nun auch Bischöfe, ihres Berufes ganz uneingedenk, statt Friedensfürsten zu sein, Kriegsfürsten sind und an die Spitze roher Krieger sich stellen, wie konnte in solchen Zeiten denn das Christentum eine Macht sein. Wenn das Salz dumm ist, womit soll man salzen.

Ich will noch ein Beispiel von einem Erzbischof, der sein Amt entweiht hat, mitteilen. Er hieß Siegfried, Erzbischof von Cölln (1275 - 1297). Dieser Siegfried war ein greulicher Tyrann. Er tötete Graf Wilhelm zu Jülich durch einen Aderlaß und verheerte alsdann Jülich und eroberte es. Den Grafen von Berg nahm er gefangen, setzte ihn dann in einen eisernen Schrank, nachdem er ihn zuvor hatte entkleiden und seinen Leib mit Honig bestreichen lassen. Nun hatte dieser unglückliche Graf durch die Stiche der Bienen und Fliegen, die an seinen Körper flogen, Höllenqualen, worin er sein Leben endete. [Das geschah] etwa um 1248.

1246 schlossen die Städte Minden, Münster, Paderborn und Herford einen Bund zum Schutz des Handels gegen Wegelagerer und Unterdrücker. Wirkamer gegen die überhand nehmenden gegen die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der Raubritter war das Fehmegericht. Schon zu den Zeiten Karls des Großen soll es eingeführt sein und auf dem 4. Reichstag Diese Fehmegerichte bildeten sich um 1250 etwa weiter aus und nützten als rohes Mittel gegen rohe Untat. Wie bemerkt, ist hier zu Exter alle Jahre einmal am

Wittekindstein ein Öffentliches Freiding (Ding oder Ting, ist soviel wie Gerichtstag) gehalten ⁷⁸.

Der Sage nach wurde die ganze Bauernschaft vorgeladen. Hinter der Linde war ein breiter, fest getretener runder Platz, wo die Angeklagten standen. Nicht weit davon ein großer Platz mit Bäumen bepflanzt, Gerichtsplatz genannt. Die Erde, worauf die Schöffen saßen, war rot.

Auch in der Gemeinde Bergkirchen waren, was ich beiläufig erwähne, Fehmegerichte. Davon noch die Namen: Wulferdingsen =Tingsen = Volmer-Tingsen, Ey = dingsen ⁷⁹.

Im Jahre 1347 verbreitete sich über Deutschland die Pest. „Schwarzer Tod“. Auch hier in dieser Gegend hat er schrecklich gewütet. Man erzählt, daß die Kolone Langejürgen, Knapmeyer und Marten ⁸⁰ nur am Leben geblieben wären. Alle anderen Lebendigen wären ein Opfer dieser schrecklichen Seuche geworden. Nachmals sollen Bewohner aus der hessischen Provinz Schaumburg allmählich wieder die Gegend bevölkert haben.

Zu Loe ist die Sage: Die beiden Brüder Lor und Wenden, aus andern Landen kommend, ließen sich in die durch die Pest ganz entvölkerte Gegend nieder und teilten sich alles Land und richteten sich dann häuslich ein. Von diesen beiden Brüdern hätten die Gegenden Loe und Wenden ihren Namen. Die Bedeutung des Namens Loe ist indessen schon unter Kapitel III. erklärt ⁸¹.

Ein Jahrhundert mußte vergehen und die Gegend war wieder ziemlich bevölkert, wenn auch nicht alles vorher bearbeitete Land kultiviert. Dies ist das Jahr 1447. Allein es war für diese Gegend ein fast ebenso unglückbringendes Jahr wie 1347. Da erschienen sehr schlimme Gäste aus Böhmen, Thüringen, Sachsen, Meißen, an 60.000 Mann Soldaten, unter ihnen 26.000 Mann Böhmen, viele aus dem Hussitenkriege noch herstammend, Krieger von großer Leibeslänge und daher Hunnen genannt. Sie wollten in den letzten Jahren des sogenannten siebenjährigen Krieges von 1440 - 1447 von dem Erzbischof und Kurfürsten von Cölln, Dietrich, Graf zu Moers, zur Unterdrückung der Freiheit und Privilegien der Stadt Soest gebraucht werden. Die wilden Horden verheerten das ganze Lippische Land und die Grafschaft Ravensberg.

Wo sie waren, wurde gesengt und gebrannt, geraubt und gemordet. Wo sie gingen, ließen sie eine Wüste hinter sich.

Weitläufigere Nachrichten dieser Tod und Verderben bringenden Schar von Höllenbrüdern sind von Piderit über Lippe mitgeteilt. Hier verbrennen sie das Kloster Falkenhagen, wo die Kreuzbrüder waren, das Haus Schwalenberg - und verwüsteten die Grafschaft Schwalenberg und Oldenburg. Wöbbel und Schieder sinken in Asche. Stadt und Burg Blomberg werden verbrannt. Detmold und Salzuflen werden geplündert Juni 14. Herford muß sich mit 60.000 Gulden loskaufen und vom Untergange erretten. Von der Grafschaft Ravensberg heißt es: „sie raubten, verheerten Klöster (das Kloster Falkendiek) ⁸², verbrannten alles, schändeten Nonnen und Jungfrauen.“ Soest und Lippstadt nur wurden durch die Tapferkeit ihrer Bürger gerettet.

Lippenses cives, simel cum paupere divers
sunt digni laude, tota westfalia laude
quod, sic steterunt, Lippenses neo perierunt.

In dieser Tragödie ist der Heldenmut der Lipper, welcher noch bei dem Einfall der Böhmen das Hasenpanier ergriffen hatten, nach deren Abmarsch aus dem Lande aber wieder hervorgekommen waren und sich alsdann breitmachten, beachtungswert. Sie sangen nämlich:

Bischof Dietrich kiek ins Land
De hat den Blumberg utgebrannt
Mit sinen armen Jacken,
Kömmt he wieder in dat Land
Wie sohlen en up de Platten.

Indessen bekamen die armen abgebrannten Bürger und Bauern nach dieser schrecklichen Kriegsgeißel eine Zeit der Ruhe, ihre in Asche gelegten Wohnungen und Städte wieder aufzurichten.

Aber kaum sind hundert Jahr vorüber, da bricht abermals eine bewegte Zeit ins Land hinein, - die aber eine angenehme Zeit, eine Gnadenzeit ist: Es ist

die Zeit der Reformation. Die begann zwar 1517 zu Wittenberg mit Anschlagung der 95 Sätze Luthers an die Türen der Schloßkirche zu Wittenberg. Die heilsamen, gesegneten Wirkungen davon in unserer Landgemeinde Exter offenbarten sich doch erst recht im Jahre 1538, als Johann Hortensius zu Stift Berg anfang, das Evangelium zu predigen. Hiervon ist unter Kapitel IV. schon gesprochen.

Wieder 100 Jahre weiter, nämlich 1618 steht ganz Deutschland über der von Luther uns errungenen Glaubens- und Gewissensfreiheit in Brand. Nachdem in schweren, bluten Schlachten der deutsche Boden mit dem Blute der heldenmütigen Bekenner des Evangeliums, z. B. des Königs Gustav Adolf von Schweden 1632 zu Lützen, getüncht war, mußte auch hier in den Tälern von Valdorf und Exter Bekennerblut in Strömen vergossen werden.

1638 wurde nämlich eigentlich auf Kolon Brands und Hermsmeyers Feldern⁸³ eine schwere Schlacht geliefert, der verbündeten schwedischen und pfälzischen Truppen gegen die österreichischen Truppen. Anführer der Evangelischen waren Ruprecht von der Pfalz und Carl Ludwig von der Pfalz. Der Anführer der Katholischen war Graf Hatzfeld. Diesmal blieben die Katholiken Sieger über die Evangelischen. Der Graf Hatzfeld hatte seine Batterien am Winterberge von angebracht, und diese richteten große Verheerungen an in den Reihen der Pfälzer und Schweden. Ruprecht wurde gefangen, Carl Ludwig floh über die Weser.

Nach gewonnener Schlacht hat Graf Hatzfeld auch die Gegend passiert, wo der Wittekindstein ist. Er hat sich auf diesem Steinsessel einige Zeit niedergelassen und all dort seine siegreichen Truppen vor sich vormarschieren lassen. Diese haben aber in ihren Quartieren in Exter so gewirtschaftet, daß der Name der kaiserlich österreichischen Truppen noch jetzt mit Schrecken genannt wird:

Vor ihren Klauen und Geiergriffen,
vor ihren Praktiken und bösen Kniffen,
ist das Geld nicht geborgen in der Truhe,
das Kalb nicht sicher in der Kuh,

sie nahmen das Ei und das Huhn dazu.

Es werden von der Schlacht noch einige Umstände erzählt, deren Wahrheit ich aber nicht verbürgen kann.

Die Mönche des Klosters Segensthal sind mit Aufraffung aller Dokumente, die sie haben erhaschen können, über die Weser nach Kloster Möllenbeck geflohen. Einige Dokumente sind verloren gegangen. Daher der Umstand, daß einige Kolone von Valdorf nach dem Gute Möllenbeck eigenbehörig, andere aber frei sind ⁸⁴. Nach der Schlacht soll ein Gutsbesitzer, der in der Gegend der Alaungruben Valdorf ein Gut hatte, von den Österreichern mit seiner ganzen Familie ermordet, das Gut aber zerstört sein.

Die Österreicher sollen die Kirche zu Wehrendorf zerstört haben. Die Ruinen dieser Kirche mit ihrem Turme sind noch vor dreißig Jahren dagewesen. Ebenso auch die Mauern des Kirchhofes. In, oder nicht weit von dieser Kirche hat man auch Mumien aus der Erde gegraben. Einige Landsleute aus Valdorf haben den fliehenden General der Pfälzer verfolgt, einen Wagen, worauf eine Tonne mit Gold war, erbeutet.

In den Gebirgen von Valdorf, auf dessen unebenen und steinigen Wegen, ist der Jagdwagen des Pfalzgrafen zertrümmert. Einige Jahre nach der Schlacht entdeckt der Kolon Lindenschmidt ein unansehnliches Kästchen. Um sich ein Feuer anzuzünden, haut er das Kästchen in Stücken. Da fällt ein ganzer Haufe von Goldstücken heraus. Die großen und vielen Kohlenlager in der Dornberger Heide und in Schwarzenmoor rühren von den Schweden her, welche im 30jährigen Kriege unter freiem Himmel biwakiert haben.

Viele Bewohner von Valdorf und Exter waren schon vor dieser Schlacht bei Valdorf (oder auch Vlotho wie sie Schiller nennt) in die gebirgigen Gegenden des Fürstentums Lippe geflohen und kehrten erst nach Beendigung des Krieges zurück. Der Krieg endete 1648 erst mit den Friedensschlüssen zu Münster und Osnabrück. Durch diesen langen schrecklichen Krieg waren viele ehemals blühende Gegenden Deutschlands in völlige Wüsten verwandelt, viele Städte und Dörfer in Asche gelegt. Unzählige Menschen hatten entweder in Schlachten oder an der Pest (1626, 1630 - 1636) ihr Leben verlo-

ren. Deutschland war durch diesen Krieg arm und menschenleer geworden. Die Gesetze schwiegen, die Furcht Gottes und christlicher Wandel waren selten geworden. „Wer sie sucht, die Furcht Gottes, und die gute Zucht, wird nicht viel finden, tut er nicht hundert Laternen anzünden.“

Die heilsamen Ordnungen in Staat und Kirche waren also aufgelöst. Da galt es nun, nach diesem Kriege an Staat und Kirche aufzubauen, oder herzustellen, was gerissen war. Dazu war nach dem Zeugnisse eines Schriftstellers eine Herkulesarbeit erforderlich, Herkules aber reinigte den Stall des Königs Augias, der dreißig Jahre nicht gereinigt war, an einem Tage⁸⁵.

Namentlich lag auch das Kirchenwesen sehr im Argen. Hier in unsern Gegenden müssen die Kirche und ihre Diener ziemlich ohne Aufsicht gewesen sein, was an einer äußerlichen Sache wahrzunehmen ist, da das Kirchenrechnungs-Wesen bei allen Gemeinden Ravensbergs in die größte Konfusion geraten war. Es waren keine Rechnungen gelegt, keine Rechenschaft gefordert über Einnahmen und Ausgaben der Kirchgelder.

Wenn nun die bürgerlichen Gesetze außer Kraft treten und die Ordnungen der Kirche mißachtet werden, dann nehmen auch die wilden Tiere überhand. Dieses erfuhr man auch hier. Man sah in den hiesigen Gegenden Schwärme von hungrigen Wölfen umherirren und namentlich im Winter auf den Schlachtfeldern und Kirchhöfen Leichname aus der Erde scharren. Wenn sie nichts fanden, schlichen sie um die Wohnungen der Menschen herum, brachen in dieselben ein. Ein heißhungriger Wolf zerriß im Hause des Kolon Kerkhof in Schwarzenmoor z. B. ein Lamm.

Die Bauern hatten zur Notwehr lange Stangen, woran oben eiserne Spitzen befestigt waren. Solche Stangen, die aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges herkommen, werden noch hin und wieder bei einigen Bauern gefunden. Soweit einige, sich mehr auf die Gegenden beziehenden Mitteilungen aus dem dreißigjährigen Kriege.

Ich habe noch nachzuholen, daß schon vor Beginn dieses dreißigjährigen Krieges im Jahre 1612 den 30. Oktober hier und in der Umgegend (in Uflen, Herford, Lemgo, Bielefeld) „Etwa nachmittags zwei Uhr ein grausames, unerhört schreckliches Erdbeben“, welches mit einigen Unterbrechungen bis

zum 25. November währte, statt fand. Die Glocken läuteten von selbst auf den Türmen. So kamen unsere Vorfahren aus einer Unruhe und Bewegung in die andere.

Ich will jetzt die zweite Periode in der Geschichte der Herrschaft Vlotho, nämlich die Zeit der Ruhe, oder die Zeit, wie Vlotho in den nunmehr unveränderlichen Besitz des glorreichen Geschlechts der Hohenzollern gekommen ist, kurz darstellen.

Am 7./12. Juni 1615 wurde das Schloß Vlotho durch den Capitain Adolf von Geldern im Namen der Generalstaaten für Brandenburg in Besitz genommen (Ledebur). Der feste Besitz des mit Ravensberg vereinigten Vlotho datiert vom Jahre 1666 September 12. her, in welchem Jahre die Jülich-Cleveschen Successionsstreitigkeiten geordnet wurden.

Die Grafschaft Ravensberg, mit ihr die Herrschaft Vlotho, als Stück und Landesteil des Königreichs Preußen hörte nunmehr auf, eine Geschichte für sich zu bilden. Die Geschichte Preußens ist auch ihre Geschichte.

Aus dieser Geschichte hebe ich hervor, was sich hier zugetragen hat.

1666 ist, wie schon in Kapitel V bemerkt ist, die Kirche zu Exter erbaut. Das Eichholz ist aus der Dornberger Heide. Die Sandsteine zum Bau des Turmes sind aus dem Steinbruche bei Kolon Laediger zu Schwarzenmoor ⁸⁶ genommen. Obgleich die Erbauung der Kirche den Hiesigen keine Kosten verursacht hatte, so haben sie doch keine geringen Lasten und Beschwerlichkeiten gehabt. Sie mußten alles zum Kirchenbau nötige Material herbeifahren.

Hierbei hat sich dann ein sehr trauriger Vorfall ereignet. Die Kolona Reckefuß zu Exter ⁸⁷ war unzufrieden über die vielen Dienste, die ihrem Kolonate bei diesem Bau auferlegt waren und wodurch ihre andern Geschäfte müßten vernachlässigt werden. In ihrem Unwillen hierüber wünschte sie einst, daß ihre Pferde möchten erblinden. Als dieses nun geschah, also die Pferde nacheinander, wahrscheinlich durch eine Krankheit, ihr Augenlicht verloren, hielt ihr Ehemann, nach dem Aberglauben der damaligen Zeit, sie für eine Hexe. Er verklagte sie. Es wurde ihr der Prozeß gemacht und das Urteil gefällt, daß sie sollte als Hexe verbrannt werden ⁸⁸. Solches ist geschehen auf dem einen Felde des Kolons Reckefuß Nr. 8.

Noch kürzlich erfuhr ich von dieser Frau nachstehende Geschichte. Sie soll eine Liebeswut zu ihrem Knecht gehabt haben. Als der einmal die Pferde zum Schmied nach Exter bringen muß, um sie mit neuen Hufeisen beschlagen zu lassen, verwandelt sie sich in eine Mähre. Der Knecht reitet mit ihr zum Schmied und läßt sie beschlagen. - Am andern Morgen findet der Kolon Reckefuß seine Frau in tiefem Schlafe, aber an der linken Hand und an einem Fuße hat sie Hufeisen. Hieraus ergab sich, daß sie eine Hexe wäre. ⁸⁹

Beiläufig bemerkt sind im Jahre 1627 und 1630 und 1631 nach einer Chronik von Herford viele Zauberer und Hexen verbrannt. Zu Herford wurden dreimal welche vorher im Radewiger Kolke unters Wasser getaucht.

Nach solcher Mißhandlung einer unschuldigen Frau erzähle ich nach dem Kirchenbuche Exters eine Mißgeburt. 1749 gebar die Kolona Dreyer Solterwisch 42 ⁹⁰ ein Kind, das einen Leib, zwei Köpfe, 4 Hände, 4 Füße hatte. Das Kind lebte einige Tage und starb gleich darauf und wurde öffentlich beerdigt. Von weiten Gegenden z. B. von Bielefeld, Herford kamen Leute, um der Leichenfeierlichkeit beizuwohnen und auch das merkwürdige dualistische Wesen, die Vielfalt in der Einheit, anzustauen. Ein solcher Wahn ist später noch öfter in den Köpfen geboren. Er heißt Republik und Königtum in eins. Dies Wesen ist auch tot.

1755 den 15. Juni brannte das Gebäude des Kolon Reckefuß Nr. 8 ⁹¹. In dem Brande kam auch ein kleines Kind des Kolon ums Leben, worüber er untröstlich war.

1756 begann der 7jährige Krieg. Hier ist ein Ereignis, vielen alten Leuten erinnerlich, welches im Anfange dieses Krieges hier sich zutrug. Eines Sonntags predigte der Pastor Fürstenau vor der versammelten Gemeinde, welche andächtig ihrem Pastor zuhörte. Da ritt in die Kirche der königliche Feldwebel, geht bis unter die Kanzel und überreicht dem Pastor einen Brief mit königlichem Insiegel. Augenblicklich hört Fürstenau auf in seinem Vortrage, erbricht und liest den Brief und heißt alsdann Jungfrauen und Frauen ohne Störung aus der Kirche treten. Alsdann treten bewaffnete Soldaten in

die Kirche, besetzen die Eingänge und suchen sich aus der Zahl der Zuhörer die kräftigsten Jünglinge aus, welche sie, nolens volens ⁹² für das Heer Friedrich. d. Großen in Beschlag nehmen.

1759 im April marschierten mehrere Regimenter Franzosen durch Exter und zwar durch die Kornfelder des Kolon Fricke und lagerten sich in der Dornberger Heide. Sie verloren den 13. April die Schlacht bei Gohfeld und bei Minden. Sie ließen hier auf dem Felde des Kolon Schröder eine Kanone im Stich. Der Kanonendonner der Mindener Schlacht konnte hier deutlich vernommen werden. Während dieses Kanonendonners erschien auf der Anhöhe bei Kolon Kreimeyer ⁹³ ein vornehmer französischer Offizier mit seinem Bedienten zu Pferde.

Er stieg ab und warf sich sogleich auf die Erde und blieb in dieser Stellung mit den Ohren horchend etwa eine Stunde lang unbeweglich liegen. Hiernach erhob er sich, schwang sich auf sein Pferd und jagte mit seinem Bediensteten davon. Den erstaunten Zuschauern rief er die Worte zu: „Die Unsrigen, die Franzosen, haben die Schlacht verloren!“ Und obgleich die Schlacht noch einige Stunden währte und der Kanonendonner noch immer zu den Ohren der Hiesigen drang, wurde durch die Versicherung des vornehmen französischen Offiziers wahr. Die Franzosen verloren die Schlacht bei Minden gegen den Herzog Ferdinand v. Braunschweig.

1787 kamen die lippischen Kolonate Limberg und Meise an Preußen gegen den Meyer zu Schwabedissen, welcher an das Fürstentum Lippe kam. Sie steuern seit der Zeit zur politischen Gemeinde Exter. Die kirchlichen Beziehungen sind geblieben. Denn Limberg Nr. 1 und Meise Nr. 48 gehören zum Kirchspiel Wüsten ⁹⁴.

Hier in Exter wurde um diese Zeit der berühmte Reinert, ein Sohn eines armen, bedürftigen Heuerlings, geboren ⁹⁵. Dieser Reinert ist noch heute bei den Bewohnern Lemgos in dankbarer Erinnerung. Er war am Gymnasium zu Lemgo lange Zeit Direktor und solange er dort war, war kein Gymnasium der Umgegend so blühend und so zahlreich besucht wie Lemgo ⁹⁶.

1773 wurde der Kolon Taake zu Niederbeksen von einer Räuberbande überfallen und bestohlen. Die ganze Bande ist später entdeckt, zur Haft gebracht und verdiensterweise bestraft.

1797 lagen hierselbst wegen der Revolutionsunruhen und Kriege in Frankreich braunschweigische Truppen. Beim Kolon Limberg war der Hauptmann Maadrag, beim Kolon Pöninghausen der Hauptmann Presentin einquartiert. Die Braunschweiger besuchten fleißig die Kirche, trieben aber auch viel Unzucht, wovon das Kirchenbuch damaliger Zeit berichtet.

1798 ist das jetzige Schulhaus erbaut nach der Inschrift an dem Eingang in dasselbe zu rechnen.

1799 den 7. August war ein starker Hagelschlag. Hagelkörner von der Größe einer Obertasse, die kleinsten von der Größe einer Wallnuß und rund wie eine Kugel fielen zerschmetternd auf die meist noch nicht gemähten Feldfrüchte herab. In kurzer Zeit war sämtliches Getreide auf den Feldern zerstört. Dieser Hagelschlag hatte in andren Gegenden auch geschadet. Nachmals kostete ein Scheffel Roggen 4 Rthl. Kurz vor Jakobi kostete er 3 Rthl. Flachs war den hiesigen Bewohnern auch verhagelt. Ein Hungerjahr, wie man befürchtete, erfolgte nicht. Es war an nichts Mangel. „So denn Gott das Gras auf den Feldern also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch tun, o, ihr Kleingläubigen, Matt. 6,30“.

Hiermit ist zu vergleichen das Jahr 1449. Hier galt ein Goldgulden 1 Mariengroschen, ein Scheffel Roggen 6 Mariengroschen, ein Scheffel Gerste 3 Mariengroschen, ein Scheffel Hafer 14 Pfennige. Ferner das Jahr 1841. Da war eine solche Teuerung, wo viele Menschen vor Hunger gestorben sind. - Ferner Jahr 1493. Da gab es schöne Ernten, so daß der Scheffel Roggen 6 Mariengroschen, ein schöner Ochse nur 3 Gulden kostete. Ein Tagelöhner bekam 4 Heller als Tagelohn. 1520 galt der Scheffel Roggen 15 Mariengroschen - der Scheffel Gerste 11 Mariengroschen, der Scheffel Hafer 8 Mariengroschen, ein Pfund Speck 2 Mariengroschen, 12 Eier einen Mariengroschen. Dies nur beiläufig.

1800. Beim Anfang dieses Jahrhunderts war ein fürchterlicher Sturm, wie ihn kein Mensch je erlebt hat. In demselben Jahre war der auf den Feldern ausgesäte Roggen verdorben. Die Felder hatten nichts als Drespe. Diese wurde nachmals eingeerntet, und das Korn der gedroschenen Drespe anstatt des Roggens zum Brotkorn gebraucht. Die meisten Hiesigen kauften die Einsaat Roggen wieder. Einer der Hiesigen, dessen Vermögensumstände damals ungünstig waren, besäte mit der besten Drespe seinen Acker statt des Roggens. Nachmals stand auf seinen mit Drespe besäten Feldern der schönste Roggen. Daher wird von diesem und mehreren hiesigen Bewohnern behauptet: „Aus Roggen entsteht Drespe und aus Drespe entsteht Roggen“⁹⁷.

1804, Juni 18. brennt das Wohnhaus des Kolon Jonas, Solterwisch Nr. 24 ab.

1806 war für unser geliebtes Vaterland ein Unglücksjahr. Denn den 14. Oktober wurden die Preußen von dem Kaiser Napoleon bei Jena und Auerstedt geschlagen und ganz Preußen von den Franzosen okupiert. Vlotho wurde unter dem Namen Kanton Vlotho ein Teil des von Napoleon errichteten Königreiches Westfalen. Dies Königreich war von kurzer Dauer. Es bestand bis 1813. In dieser Zeit kam ein Kaufmann nach Exter und vergrub in der Dornberger Heide seine Schätze. Als der Krieg vollendet war, kam er wieder, fand aber den Ort nicht wieder, wo er seine Schätze vergraben hatte. In Verzweiflung wollte er sich selbst das Leben nehmen, wurde aber von einigen vernünftigen und frommen Leuten verhindert.

1808 predigte Pastor Weihe aus Gohfeld hier zu Exter und erteilte das heilige Abendmahl. Ganz Exter kommunizierte.

1809 waren gefangene Spanier hierselbst ohne Waffen. Einer von ihnen bewies sich gegen das andere Geschlecht sehr unanständig und grob. Er fing Händel an. Die Hiesigen wollten das nicht haben. Andere Spanier kamen hinzu. Es entstand eine Schlägerei, bei welcher ein Spanier getötet wurde.

1811 und 1812 war ein großer, schöner Komet mit einem langen Schweife am nächtlichen Himmel zu sehen. In denselben Jahren hielt der gerechte Gott über den übermütigen Kaiser Napoleon in den Eisfeldern Rußlands ein schweres Gericht und zerbrach seine Macht.⁹⁸

1813 lagen Schweden in Exter. Es waren bescheidene, mäßige, fromme Leute und darum vorteilhaft unterschieden von den Spaniern, welche 1809 hier lagen. In demselben Jahre war hier ein Aufruhr wegen Abgaben und Kriegscontribution an Preußen. Ein Schneider verfaßte Knittelverse und machte viele Abschriften davon, alsdann heftete er sie an Kirche, Schule, Pfarrhaus. Hierin reizte er die Hiesigen zum Aufruhr. Das Schneiderlein und seine Helfershelfer wurden ergriffen, ins Gefängnis gesteckt und mußten brummen.⁹⁹

1814 waren etwa 6 Wochen Altpreußen allhier. Auch Russen waren hier als Freunde, hinterließen aber keinen guten Geruch, darum sagen die Hiesigen: Die Franzosen als Feinde sind besser als die Russen als Freunde.

1824, den 27. Juni starb die Kolona Holtmeyer Nr. 36 zu Solterwisch¹⁰⁰. Es war Sonntag. Die Kirche hatte noch nicht ihren Anfang genommen. Da hörte ihre dreiviertel Stunde entfernt wohnende Schwester, Frau Königsmeyer die wohlbekannte Stimme ihrer Schwester: „Liebe Schwester, ich bin nunmehr aus diesem Jammertal geschieden und in die Ewigkeit hinüber gegangen.“ Die Königsmeyer fragt: „In welche Ewigkeit?“. Sie antwortet: „In die frohe Ewigkeit.“ Die fragt weiter: auf welche Weise sie in die frohe Ewigkeit hinüber gekommen sei. Die Antwort war: „Durch viel Trübsal und Leiden.“ Hierauf offenbart sie ihrer Schwester noch mehr, z. B. welche von ihren Geschwistern selig sterben würde. Krieg und Blutvergießen. In der Nähe der Kirche und Schule würde gekämpft werden und das Blut in Strömen fließen. Nachmals erfuhr die Familie Königsmeyer, daß die Kolona Holtmeyer grade zur Zeit vor Anfang der Kirche, als die Vision ihrer Schwester geschehen war, sanft entschlafen sei. In diesem Jahre 1824 kostete ein Scheffel Roggen 18 Mariengroschen, Weizen 24 Mgr., Hafer 8 Mgr.

1834 brannte das Kolonat des Kolon Schemel zu Exter ab.

1839 sind im Schulhause neue Zimmer für die Familie des zeitigen Kantors eingerichtet.

1841¹⁰¹ wurde das neue Pfarrhaus aus Solterberger Sandsteinen erbaut.

Carl Heinrich Christian Lohmeyer beendet seine Chronik von Exter mit den Worten:

Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen, wo der Herr nicht die Stadt behüetet, so wacht der Wächter umsonst.

Diesem Herrn sei also der Bau seiner Gemeinde und seines geistigen Königreichs und die Hut seiner Stadt oder Stätte, worin Christi herrlicher Name uns sein ewiges Heil, dessen die Seelen teilhaftig werden sollen, verkündet sein, anempfohlen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen



Anmerkungen zum Teil II

¹ Der Begriff Sage ist hier und im folgenden gebraucht im damaligen Sinne einer Überlieferung.

² „Glockens“ steht für Klocke

³ Zwar gab es wie an vielen anderen Plätzen in Exter auch in der Nähe der Hardenmühle einen Steinbruch, der aber mit „Horststeinen“ nichts zu tun hat (GWB C07, „Exter Nr. 27“, Seite 16). Lohmeyer beschreibt im nächsten Satz den korrekten Standort. Die sog. „Horststeine“ sind keine Meeresablagerungen (wahrscheinlich meint Lohmeyer Sedimentgesteine), sondern ein Kalktufflager aus vordem in kohlenstoffreichem Wasser gelösten Gipslagern, das sich in einer Senke sammelte, wie Grossmann schreibt.

⁴ Diese Erklärung ist nach heutigem Verständnis nicht ganz korrekt. Tatsache ist zwar, Zwar war unsere Region vor etwa 65 Millionen Jahren überflutet, aber ob heutige Namen ihren Ursprung in solchen geographischen Gegebenheiten haben, darf bezweifelt werden. Der Name Seebruch geht wie Senkelteich auf die Erdfälle im heutigen Bäderbereich zurück. In den Trichtern sammelte sich organisches Material (z. B. Blätter) an, wandelte sich in Moor um und bildete die Grundlage für die Bäderbetriebe.

⁵ Im Zuge der Kanalisierung der Werre zwischen Bad Salzungen und Herford gegen Ende des 18. Jahrhunderts griff man nachhaltig in die Landschaft ein. Heute ist offizielle Lesart, daß die Salze in die

- Bega mündet, die ihrerseits in die Werre fließt. Zu Piderits Zeit (hier wohl Lohmeyers Quelle) „war alles ganz anders“.
- ⁶ Das war aber nicht immer so. Die Wiesen sind sicher auf menschliches Einwirken (großräumiges und übermäßiges Abholzen und Bewirtschaftung mit Vieh) zurückzuführen. In „GWB E06 „Spurensuche II: Natur und Landschaft am Exterbach“ werden Hinweise auf intensive Nutzung an einem Beispiel aufgeführt.
- ⁷ Inzwischen wissen wir, daß unsere Region seit mindestens 5000 Jahren besiedelt ist, ausgedehnte menschenleere Bereiche es also bedingt wohl nicht gab. Der Hinweis auf Exter als erstem Siedlungsort sollte deshalb als Reminiszenz verstanden werden.
- ⁸ „Bären...“ geht zurück auf „Beeren...“, also nicht auf das Raubtier.
- ⁹ Genau genommen waren sie Verwalter (oder Meier) auf Gütern der Abtei Herford.
- ¹⁰ So reizvoll diese Erklärung auch sein mag, geht „Selig...“ wohl doch mehr auf „salig“ für „sumpfig“ zurück (s. GWB H06 „Spurensuche V - Salzufler Stadtwald“) und Wörden auf „Hofstelle“..
- ¹¹ Uflen meint immer das heutige Bad Salzuflen!
- ¹² [AdA: Rittersitze - (AdA bedeutet: Abschreiber der Originalchronik, in dieser Abschrift hatte H. Kindermann Vermerke angebracht)]
- ¹³ „Auf dem Brande“ ist als Flurbezeichnung am Hollenhagen überliefert und deutet auf eine aufgegebene Köhlerstelle hin.
- ¹⁴ Zuerst wurden die Salzquellen zu „Uflon“ (Bad Salzuflen) genutzt. Erst 1601 ließ Graf Simons VI die letztlich doch nicht sehr ergiebige Loose-Quelle erbohren.
- ¹⁵ In der Nähe der Loose.
- ¹⁶ [AdA: leicht erklärlich, da sie nie vorhanden waren]
- ¹⁷ [AdA: Wartturm der Stadt Uflen]
- ¹⁸ Hier handelt es sich um die aufgegebene Hofstelle des Meierhofes Seligenwörden. An den Standort erinnern noch die heutigen Kellerteiche.
- ¹⁹ Zur Geschichte des Arnholzes s. a. „Geschichten am Wege“ im Vlothoer Anzeiger vom 21.1.1994
- ²⁰ das heutige Bad Oeynhausens.
- ²¹ In der Nähe der Rürupschen Wassermühle im Mittelbachtal.
- ²² Diese Zeitangabe gilt natürlich für einen Fußgängers.
- ²³ „Page“ geht zurück auf „Pferd“, s. a. Pagenmarkt = Pferdemarkt in Herford
- ²⁴ Standort nahe der Porta Westfalica, nicht zu verwechseln mit dem Wittekindstein in Solterwisch
- ²⁵ „Gerade in der Mitte“ ist sicher nicht geographisch gemeint, wie ein Blick auf eine Karte zeigt.
- ²⁶ Die Namen gehen verm. zurück auf „watt“ für „sumpfig“ und sind noch als Flurnamen nachzuweisen.
- ²⁷ Solche Raubritter sind Erfindung des Schriftstellers F. O. H. Weddigen, die er „Greifenklau“ nannte!
- ²⁸ Wehrendorf war wichtig als Zollstation und Markt auf dem Handelsstraßenverlauf Hildesheim-Herford-Osnabrück (s. hierzu GWB D09 „Alte Wege und Straßen in Vlotho“ sowie GWB F09 „Alte Verkehrswege ... der Grafschaft Ravensberg von 1556“). Es bestand aber eine wichtige Verbindung zwischen den Hansestädten Herford und Lemgo, diesen Weg kreuzte Lemgos Verbindung zum Weserhafen Vlotho in Beerenkämpfen. Lohmeyer schreibt hierzu, daß der Name Wehrendorf zurückgehen soll auf „Wehr“ für „Verteidigung“ u. ä., der Ursprung wird eher im sächsischen Namen „Waring“ zu suchen sein.
- ²⁹ [AdA: eine Stadt hat nie bestanden, aber eine Johanniterniederlassung, welche die Geleite besorgte]
- ³⁰ s. Anmerkung ¹⁴
- ³¹ ... und gehörte größtenteils zum Besitz des Klosters Herford!

-
- ³² Vermutet wird, daß der ursprüngliche Name Uflon zurückgeht auf die Verbindung von „Uf“ mit „Loh“ (= „auf“ und „Wald“, also aufsteigenden, am Berghang liegenden Wald).
- ³³ Natürlich siedelten zuerst Bauern. Die Kombination Klußmeier = Krüger trifft auf Exter nicht zu. 1556 hieß der Krüger zu Exter Reckefuß, ein Klußmeier heiratete später ein (heute Klußmeier, Herforder Str.)
- ³⁴ [AdA: Bistum]
- ³⁵ Bischofshagen war eine planmäßige Hagen-Gründung des Mindischen Bischofs, also weniger die Errichtung eines Jagd- oder Lustschloßes.
- ³⁶ Hier sollte wohl „Bernhardiner“ ebenfalls „Bendictiner“ heißen!
- ³⁷ Lohmeyer gibt den damaligen falschen Kenntnisstand Ledeburs wieder. Castrum Scure lag nicht im Stedinger Land; es war die Wasserburg Vlotho im Mündungsbereich Forellenbach/Weser. Sie wurde nach Fertigstellung der Höhenburg auf dem Amtshausberg für Vlothos Verteidigung überflüssig. Das Kloster wurde von den Nonnen 1258 bezogen. Nach mehreren Überschwemmungen wichen sie für kurze Zeit nach Rehme aus und bezogen 1288 den neuen Standort neben der späteren Stephanskirche.
- ³⁸ Dieser Wald gehörte teilweise auch dem Kloster zu Herford.
- ³⁹ A. a. O. wird 1349 als DAS Pestjahr genannt.; die gemeinte, im europäischen Raum als erste überlieferte großflächige verheerende Epidemie umfing die Jahre 1347 bis 1352. Die Zeit wird in den Herforder Klosterakten tempo mortales genannt.
- ⁴⁰ [AdA: die Geschlechter hatten ihre Güter nur als Lehn der Abtei!]
- ⁴¹ Kolsiek (Kosiek) wird schon 1556 im „Ravensberger Urbar ...“ genannt, s. GWB C06 „Vom Fachwerkhaus zur Anbauküche“
- ⁴² Die Markenteilung folgte der Säkularisation, der Verweltlichung u. a. kirchlicher Wälder und Weidegründe. die von da an von der Allgemeinheit (Name „Gemeinheit“) genutzt wurden, dem schloß sich die Möglichkeit an, solchen Grund zu kaufen . In GWB C07: „Exter Nr. 27 - Eine Hofgeschichte“ findet sich ein Beispiel, wie Gelegenheit zur Vergrößerung des Grundbesitzes genutzt wurde. Der Communalrentant J. F. Ottensmeyer erwarb mit geliehenem Geld u. a. Flurstücke in Schwarzenmoor (Seite C-07-10). Wie er verfuhr viele, als Sicherheit diente vorhandener, oft der neue Grundbesitz. Wer das nötige Geschick besaß, war meist hoch verschuldet, vielen gelang es aber im Laufe der Jahre, diese Verbindlichkeiten abzutragen, ein Quentchen Glück gehörte in einer an Bargeld knappen Zeit jedenfalls dazu. Ein positives Beispiel findet sich in GWB D06: „Spurensuche in Exter: Arnhölters Hof“. Aber auch Mißernten und andere Beeinträchtigungen spielten eine Rolle in einer Zeit, als viele ihr Glück in Übersee suchten, oft vergeblich.
- ⁴³ Nach heutigen Erkenntnissen gab es auf der Steinegge schon 1556 mehrere Höfe. In der nachfolgenden Tabelle wird für „Solterwisch“ die Abkürzung „Sw“ verwendet.
- ⁴⁴ Schwarzenmoor
- ⁴⁵ Zur Entstehung des Namens „Exter“ gibt es einige Lesarten, wahrscheinlich geht er auf den heutigen Exterbach zurück. Im exterschen Kirchensiegel ist ein von einigen als Elster interpretierter Vogel zu sehen, der auf Plattdeutsch auch „Ekster“ genannt werde. Dieses Siegel wurde 1749 gestaltet, als der Ort seinen Namen schon lange trug. Es dürfte sich eher um eine Taube handeln. 1997 wurde das Siegel modernisiert.
- ⁴⁶ [AdA: nichts bekannt] Der Name Klostermeyer geht wahrscheinlich vielmehr darauf zurück, daß der damalige Betreiber klostereigenes Land bewirtschaftete.
- ⁴⁷ bei Bielefeld, also ohne Bezug zum exterschen Flurnamen „Dornberger Heide“.
- ⁴⁸ heute Detering, Wittekindstraße.

-
- ⁴⁹ Die abgabepflichtigen Kolonate gehörten im Regelfalle nicht den Bewirtschaftern, sondern waren gegen die zu entrichtenden Abgaben verpachtet. Heimfall bedeutet, daß im Falle des Todes des Zinspflichtigen, so er ohne Erben starb, alles dem verfiel, dem der Hof abgabepflichtig war verfiel. Bei weiblichen Erben nahm ein Einheiratender meist den Namen des Hofes an. So erklären sich Namenszusätze wie etwa „genannt Henrichsmeier“. In unserer Region war übrigens das Jüngstenerbrecht üblich.
- ⁵⁰ Wie Angaben in der exterschen Schulchronik zu entnehmen ist, lag die Ursache wohl auch darin, daß die Gemeinde Stift Berg über reichliche Pfründe verfügte und die Gemeindeglieder deswegen weitestgehend abgabefrei gewesen sein sollen. Vermutlich befürchteten die in Frage kommenden Kolone hohe Umlagen durch einen Kirchenbau. Und wer will schon aus einer Basilika in eine Fachwerkkirche umziehen!
- ⁵¹ Oh wankelmütig ist des Volkes Wille.
- ⁵² Genau genommen war das im Jahre 1615.
- ⁵³ s. Erklärung Klußmeier Endnote Nr. ³³
- ⁵⁴ [AdA: nur der einfache]
- ⁵⁵ [AdA: ist unrichtig]
- ⁵⁶ In der Geschichte wiederholt sich vieles und so sei auf eine Beschwerde Valdorfer Seite aufmerksam gemacht: Dem dortigen Pfarrer mißfiel, daß seine Gemeindeglieder den Besuch der exterschen Kirche wegen des dortigen Kruges vorzögen (s. „GWB F05, Seite 09: Krüge, Kneipen und Brauereien ...“).
- ⁵⁷ In „Kirche in Exter 1666 - 1966“, sind weitergehende Berichte zu diesem Seelsorger nachzulesen, die hier keinen Platz finden können ebenso wie Ereignisse aus der Zeit nach 1854.
- ⁵⁸ heute Schürmann, Dreierstraße.
- ⁵⁹ auf der Steinegge
- ⁶⁰ Paulus beim Abschied: „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abscheiden werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden.“
- ⁶¹ heute Meier, Mittelbachstraße
- ⁶² gemeint ist von Tschirschky. Es gibt viele Schreibweisen, auch der der nach ihm benannten Vlothor Straße ist nicht korrekt. Diese authentische ist auch in den seinerzeitigen Gerichtsakten zu finden.
- ⁶³ zur Jahresangabe s. Anmerkung ⁶⁴
- ⁶⁴ Von Tschirschky kam 1832 (!) in das Amt Vlotho und starb 1833 (!) im Gefängnis auf der Burg. Begraben ist er auf dem Winterberg zu Vlotho. Die Bemerkung, er habe den König stürzen wollen, ist vielleicht in anderem Licht zu sehen. Obwohl als Adliger prädestiniert für die Offizierslaufbahn, quittierte er nach kurzem den Militärdienst. Damit lehnte er die preußische Monarchie aber nicht zwangsläufig ab, auch wird er kein Kriegsdienstverweigerer im heutigen Sinne gewesen sein. Es mag sein, daß hier einem Gerücht die Grundlage fehlt. Sicher ist, daß er eine Persönlichkeit mit prägnanter Ausstrahlung war.
- ⁶⁵ Die Zuversicht, die in diesen Worten liegt, ist für Exter sicher mit ein Verdienst Pastor Lohmeyers. Es ist von regem kirchlichen Leben die Rede, die Spendenfreudigkeit der Bevölkerung wird anerkennend erwähnt. „Nur ungern sah man den tüchtigen Seelsorger scheiden“, als er am 27. Februar 1860 vom Konsistorium zu Münster nach Hartum (heute Ortsteil der Gemeinde Hille im Kreis Minden) ging.
- ⁶⁶ 1615 ging die Grafschaft Ravensberg in brandenburgischen Besitz über, 1666 waren die Jülich-Cleveschen Erbstreitigkeiten endlich beigelegt.
- ⁶⁷ [AdA: Landes] korrekt ist die Bezeichnung Bistum Minden.

- ⁶⁸ Zu Grenzsteinen im heimischen Raum ist mehr nachzulesen in „GWB E06: Spurensuche in Exter“ sowie in einer späteren sachbezogenen Dokumentation.
- ⁶⁹ Römische Siedlungsspuren aus dem dritten Jh. n. Chr. fand man schon Mitte der 1930er-Jahre in der Salzufler Waldemeine. In den 1990er Jahren wurde zwar nach Hinweisen durch Mitglieder der Geschichtswerkstatt Exter systematischer geforscht, weitergehende Untersuchungen unterblieben jedoch durch Terminnot bei den durchgeführten Straßenbaumaßnahmen.
- ⁷⁰ Einen „merkwürdigen Grabhügel“ kennen wir heute nur noch bei Meisen Hof (s. a. „GWB F06: Spurensuche in Exter“). Mit römischen Besatzern oder einem „güldenem Kalb“ hat er wohl nichts zu tun, vielmehr dürfte er aus der Zeit um 700 v. Chr. stammen und soll unter Denkmalschutz gestellt werden. Grabhügel auf dem Gelände des Kreienhofes sind schon lange Vergangenheit. Neue Erkenntnisse gibt es mittlerweile auch zur „Schlacht im Teutoburger Wald“ im Jahre 9 n. Chr. Heute gilt als sicher, daß sie sich im wesentlichen bei Kalkriese (bei Osnabrück) abgespielt. Deshalb wird der erwähnte „Geist Hermanns“, wohl eher dort „umgehen!“ Bemerkenswert ist, daß der Grabhügel auf Meisen Hof nie beackert oder gärtnerisch genutzt worden ist. Aberglauben?
- ⁷¹ Er besteht aus Sandstein. Von Granit schrieb wahrscheinlich 1829 Ledebur als erster. Nicht nur Lohmeyer, auch heutige Geschichtsschreiber übernahmen diese Beschreibung. Zwar weist Grossmann schon 1961 auf den Irrtum hin, im „Herforder Jahrbuch“ benutzt Dr. Rainer Pape noch 1988 den Begriff Granit.
- ⁷² Es muß heißen 1659
- ⁷³ [AdA: Holzgedinge an Johanni] = Holzgericht am Johannistag
- ⁷⁴ Diesen kompletten Absatz hat Lohmeyer so entnommen aus „Minden-Ravensberg, Denkmäler ...“ von Ledebur
- ⁷⁵ Wittekinds unmittelbare Berührung mit diesem Stein ist ins Reich der Sage zu verweisen, auch Karl der Große wird ihn nicht gesehen oder gar berührt haben. Es hat den Anschein, als sei ein Bezug zum Sachsenherzog erstmals um 1825 hergestellt worden, einer Zeit, in der das aufkeimende deutsche Nationalbewußtsein nach Angelpunkten suchte. Das dieser Stein aber ein Gerichtsstein gewesen ist, kann aus den 1584 angebrachten Hausmarken der damals in Herford amtierenden Schöffen geschlossen werden.
- ⁷⁶ s. Anmerkung ²⁷
- ⁷⁷ Wasserburg Schune im Mündungswinkel Forellenbach/Weser in Vlotho
- ⁷⁸ [AdA: war Holzgedinge] s. Anmerkung ⁷²
- ⁷⁹ -dingen hat mit Freing (Ting) nichts zu tun. Im Ortsnamen Volmerdingsen stecken der Personenname Volkmar und dingsen = inghusen = hausen, also frei übersetzt „Volkmars Haus“
- ⁸⁰ Wenn auch mehr als zweihundert Jahre vergangen sind bis 1556 zur Erstellung des Urbars der Grafenschaft Ravensberg, fällt doch auf, daß außer „Marten“ diese Namen dort nicht erwähnt werden.
- ⁸¹ „Loe“ geht eher zurück auf „Wald“, „Wenden“ auf Grenze
- ⁸² Wie schon erwähnt, gab es ein Kloster Falkendiek nicht.
- ⁸³ in Valdorf
- ⁸⁴ Die Eigenbehörigkeit einiger Höfe in Südmersen und Steinbründorf zu Möllenbeck bestand schon im Mittelalter und hatte mit dem 30jährigen Krieg nichts zu tun.
- ⁸⁵ zur Erinnerung: Einer lästigen Verpflichtung entledigte sich der griechische Held Herkules, indem er die Flüsse Alpheios und Peneios durch die verschmutzten Ställe des Königs Augias von Elis leitete.
- ⁸⁶ an der Senderstraße
- ⁸⁷ Reckefuß, Straße Dornberger Heide

-
- ⁸⁸ Nach Recherchen der Brüder Walter und Wilhelm Gröne in 1966 gibt es keine Belege für einen Hexenprozeß. In Exter wird aber noch heute erzählt, daß einst eine Hexe verbrannt wurde an einem Hang in einem Geländeeinschnitt jenseits der Autobahntrasse, vom Feuerwehrhaus aus gesehen.
- ⁸⁹ Im Vlothoer Anzeiger vom 20. März 1987 lesen wir in „Vlothoer Schüler erzählten ...“ eine ähnliche Geschichte zu Exter Nr. 23 aus neuerer Zeit. Friedrich Seele, nahezu vierzig Jahre Lehrer und Konrektor an der Landschule und Bürgerschule I zu Vlotho, hatte zum Thema Aberglauben Schüler zum Aufschreiben solcher Erzählungen aufgefordert. Hier wird ein Knecht von einer Bauersfrau bedrängt, die ihn als in ein Pferd verwandelt nachts häufig aufsucht. Die Geschichte endet, als sie in dieser Gestalt beschlagen wird. Heute sehen wir heute solche Geschichten mit anderen Augen und verbinden sie mit anderen Mutmaßungen. Beiden Erzählungen kann die gleiche Quelle zugrunde liegen. Das Märchen-Motiv, einen in ein Tier verwandelten Menschen in solcher Gestalt zu bannen, findet sich in vielen Kulturkreisen.
- ⁹⁰ heute Schürmann, Dreierstraße
- ⁹¹ heute Reckfuß, Straße Dornberger Heide
- ⁹² „ob sie es wollen oder nicht!“
- ⁹³ Kreimeyer = Kreienhof - heute Niemann, Pivittstraße
- ⁹⁴ Der Tausch fand 1786 statt, Preußen trat u. a. das Gebiet des heutigen Schwaghofes an Lippe ab. Angaben zu diesem Thema und auch zu Meise Nr. 48 finden sich in „GWB: F06 Spurensuche in Exter“ sowie in der in noch erscheinenden Geschichte vom Ökonomen Brune (dort: Limberg Nr. 1).
- ⁹⁵ [AdA: Johann Friedrich Reinert, Schuldirektor in Lemgo, in Wüsten getauft]
- ⁹⁶ heute Meier, Mittelbachstraße
- ⁹⁷ Gemeint ist wahrscheinlich die zu den Schwingelgräsern (bromus) gehörende „UnbewehrteTrespe“ bzw. die sog. Hafertrespe, die Verwandlung zum Roggen und umgekehrt ist aber nicht nachvollziehbar..
- ⁹⁸ Es war dies nicht der Halleysche Komet, der zu Lohmeyers Zeiten 1835 die Erdbahn kreuzte. 1811 raste in nur 180 Mio. Kilometern Entfernung der Komet Flaugergues an der Erde vorbei. Entdecker und Namensgeber war der Franzose (sic!) Honoré Flaugergues.
- ⁹⁹ Auch später gab es solche „Botschaften“, zuletzt kurz nach dem 2. Weltkrieg. Wohl als persönliche, aber anonyme, Abrechnung wurden Schmähverse öffentlich angeschlagen. Anders als etwa 140 Jahre zuvor wurde keiner „ergriffen“, um im Gefängnis zu „brummen“. Wer sich betätigte, war bekannt, wurde aber nicht offen benannt, auch die Texte sind erhalten, sollen hier aber nicht niedergelegt werden.
- ¹⁰⁰ Holtmeier, heute Witteler Straße
- ¹⁰¹ Jahr des Baubeginns, als offizielles Baujahr wird heute 1843 genannt